

NIDAUER CHLOUSERBLITTER

1990



NIDAUER CHLOUSERBLITTER

1990

NR. 1

HERAUSGEBER:
EINWOHNERGEMEINDE NIDAU
BURGERGEMEINDE NIDAU

Arbeitsgruppe: Johann Gnägi
Robert Liechti
Kurt Maibach
Dr. Andres Moser

Titelbild: Montage des mittleren Brunnens
bei der Kirche 1988

Herstellung: Witschi Druck, 2560 Nidau

Vorwort

Die Aktivitäten im Jubiläumsjahr liessen den Gedanken reifen, in Nidau periodisch eine Chronik herauszugeben. Den Ansporn dazu gab der Erlacher Kunsthistoriker Dr. Andres Moser.

Nun liegt sie vor, die erste Nummer der Nidauer Chlouserbletter. Das Festjahr 1988 ist somit auch zum Ausgangspunkt von etwas Neuem geworden. Die Chronik soll das Interesse der Bevölkerung an ihrem Wohnort und die Zusammengehörigkeit in der Gemeinde fördern und vertiefen helfen und allen – eingeschlossen den auswärtigen Freunden unserer kleinen Stadt – Freude bereiten.

Wir danken Kurt Maibach für die Redaktion dieser ersten Ausgabe. Für die kommenden Ausgaben hoffen wir weitere ehrenamtliche Autorinnen und Autoren zu finden. An Themen fehlt es uns sicher nicht.

Die Nidauer Chlouserbletter werden, wie im Jubiläumsjahr 1988 das Buch «Nidau – 650 Jahre Wandlung», von der Einwohnergemeinde Nidau und der Burgergemeinde Nidau gemeinsam herausgegeben. Das gemeinsame Wirken beider Gemeinden im kulturellen Bereich findet also auch nach dem Jubiläumsjahr seine Fortsetzung.

Als Titel wählten wir die Bezeichnung Chlouserbletter, weil die Chronik jeweils Anfang Dezember erscheinen soll, also in der Zeit des traditionsreichen, über 500jährigen Chlouser-Märit.

Wir wünschen den Nidauer Chlouserblettern eine gute Aufnahme bei der Bevölkerung und hoffen, dass die Chronik in unserer Gemeinde zur Tradition wird.

Einwohnergemeinde Nidau
Der Gemeindepräsident: Robert Liechti
Burgergemeinde Nidau
Der Präsident: Beat Schmalz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Robert Liechti)	3
Nidauer Jubiläumsfeierlichkeiten (Robert Liechti)	5
Am Südeingang des Städtchens: Hauptstrasse 73 (Robert Liechti und Dr. Andres Moser)	25
Die historischen Brunnen von Nidau (Kurt Maibach)	37
Nidauwaldungen – Lebensnerv einer Stadt (Johann Gnägi und Kurt Maibach)	49
Bogenbrüggli 1989 (Dr. Andres Moser)	57

Bildautoren:

Louis Augusto	(Titelbild, 17, 18, 20, 21, 22, 27, 28, 36, 37, 56)
Johann Gnägi	(47, 52, 53, 60)
Adolf Funk	(7)
Gerhard Greub	(44, 48 oben, 58, 64)
Gerhard Howald	(33, 35)
Kurt Maibach	(39, 43)
Dr. Andres Moser	(30, 31, 59, 62, 63)
Jörg Schaffer	(6)
Heini Stucki	(48 unten)

Geplante Erscheinungsweise: alle zwei Jahre

Nidauer Jubiläumsfeierlichkeiten 1988

Im Jahre 1988 feierte unsere Gemeinde ihren 650. Geburtstag und gleichzeitig 600 Jahre Zugehörigkeit zum Kanton Bern. Der Gemeinderat befasste sich bereits im Herbst 1984 mit der Grundsatzfrage, ob die zwei geschichtlichen Ereignisse überhaupt gefeiert werden sollen und wenn ja in welchem Rahmen. Die Grundsatzfrage wurde einhellig bejaht, weil solche Feiern ganz allgemein geeignet sind, der Bevölkerung das eigene Gemeinwesen und die Mitbürgerinnen und Mitbürger einander näher zu bringen. Über die Art und Weise der Durchführung der Feierlichkeiten bestanden im Gemeinderat damals jedoch noch keine konkreten Vorstellungen. Der Gemeinderat setzte deshalb einen Ausschuss, bestehend aus den Herren Armin Dysli, Jakob Hafner, Robert Liechti, Martin Lindt (Vertreter der Burgergemeinde Nidau) und René Monnier ein mit dem Auftrag, ein Grobkonzept zu erarbeiten. Nach Kontakten mit der Einwohnergemeinde Steffisburg, welche im Jahre 1983 ihren 850. Geburtstag feierte, der Kirchgemeinde Nidau und dem Staatsarchiv des Kantons Bern, erstattete der Ausschuss im Juni 1985 seinen Bericht, der im wesentlichen folgende Punkte umfasste:

1. Zweck und Zielsetzungen der Feierlichkeiten
 - a) Wecken und Fördern des Verständnisses der Nidauer Bevölkerung für die geschichtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Vergangenheit von Nidau.
 - b) Förderung der Bewusstseinsbildung bei der Nidauer Bevölkerung über die heutigen Strukturen und Probleme ihrer Wohngemeinde. Kritische Auseinandersetzung möglichst vieler Einwohner mit ihrer Wohngemeinde, nach dem Motto: «Nidauer, lerne Deine Gemeinde kennen.»
 - c) Gelegenheit der Begegnung und des Sich-Kennen-Lernens möglichst vieler Nidauer aus allen Quartieren, insbesondere aber der Neubauquartiere Weidteile und Burgerbeunden.
Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Nidauer.
 - d) Schaffung bleibender Werte (gegenständlich und ideell).
 - e) den Namen «Nidau» nach aussen hin bekannt zu machen.
2. Die Aktivitäten sind derart auszurichten, dass die vorerwähnten Zielsetzungen erreicht werden und es ist danach zu trachten, dass die Aktivitäten möglichst von Nidauern selber gestaltet werden. Ebenfalls sind möglichst viele Einwohner zur Mitwirkung in irgendeiner Form zu motivieren.
3. Die Aktivitäten sind auf das ganze Jahr zu verteilen, mit zwei Schwerpunkten im Frühjahr und im Spätsommer.

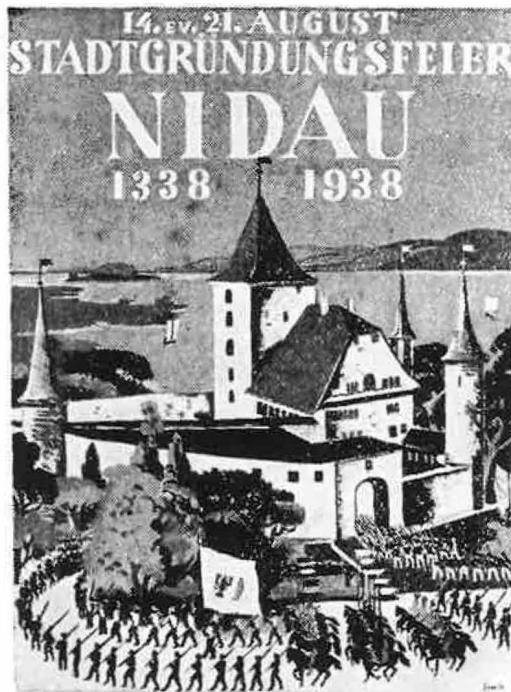
4. Es ist nicht zu umgehen, dass Gemeindepersonal während der ordentlichen Arbeitszeit für Vorbereitungsarbeiten eingesetzt wird. Insbesondere betroffen werden sein: Gemeinderatskanzlei und Gemeindeschreiberei, Bauinspektorat und Bauamt, Polizei, industrielle Betriebe.
5. Liste möglicher Aktivitäten.

Der nächste Schritt bestand nun darin, ein breit abgestütztes Organisationskomitee zu bilden mit dem Auftrag, die Aktivitäten und Feierlichkeiten unter Berücksichtigung der hier vor enthaltenen Zielsetzungen definitiv festzulegen und dann vor allem auch durchzuführen. Anfang 1986 war das Organisationskomitee vollständig: Robert Liechti, Präsident; Jakob Hafner, 1. Vizepräsident; Paul Ramseyer, 2. Vizepräsident und zugleich Chef Umzug; René Monnier, Sekretär; Alfred Röthenmund, Protokoll und zugleich Vertreter OK Stedtli-fescht; Fritz Liechti, Finanzen; Hanspeter Jungi, Bauten; Rudolf Hafner, Propaganda/Presse; Kathrin Arnet, Festführer/Festabzeichen; Claude Perret, später Serge Galley, Empfang; Max Bruderer, später Werner Lutz, Vertreter Vereine; Armin Dysli, später Hans Rufer, Vertreter Schulen; Samuel Heuer, Unterhaltung/Wirtschaft; Niklaus Stebler, Vertreter Handel/Gewerbe/Industrie; Roland Rutishauser, Polizei; Gottfried Hofer, Sanität; Martin Lindt, Vertreter Burgergemeinde Nidau; Samuel Schär, Vertreter Kirchengemeinde Nidau.



JUBILÄUMSFEIERLICHKEITEN
1988

Signetentwurf
Jörg Schaffer



Signetentwurf
Adolf Funk

An einer der ersten Sitzungen musste sich das OK für ein Jubiläumssignet entscheiden. Man wollte dieses Kennzeichen des Jubiläumsjahres möglichst frühzeitig in der Öffentlichkeit bekanntmachen. Die Nidauer Grafiker Jörg Schaffer und Heinz Wyder hatten verschiedene Entwürfe ausgearbeitet. Nach einem dreistufigen Auswahlverfahren fiel die Wahl auf einen Signetentwurf von Jörg Schaffer. Die Aktivitäten mussten 1988 anders gelegt werden als 1938; es schien dem OK wichtig, eine Nachahmung der Feierlichkeiten von 1938 zu vermeiden. Das persönliche Umfeld ist seit 1938 anonymer geworden. 1938 zählte unsere Gemeinde 2500 Einwohner, «man kannte sich damals noch gegenseitig». Die Bevölkerung stand 1938 unter dem Eindruck des bevorstehenden 2. Weltkrieges, es herrschten wirtschaftlich unsichere Zeiten, die sozialen Einrichtungen waren nicht ausgebaut, die Mobilität gehörte noch nicht zum Alltag der Menschen. Ganz anders die Verhältnisse 1988: Eine Bevölkerungszahl von nicht ganz 8000 Einwohnern, wirtschaftliche Prosperität, soziale Sicherheit, keine Kriegsbedrohung, technischer Fortschritt, Fernsehen, grosses Mobilitätsbedürfnis der Menschen. In Zeiten des Wohlstandes neigt der Mensch zum Egoismus, das Bedürfnis zur Gemeinschaft ist eher gering, passives Konsumieren wird gross geschrieben. Bei der Festlegung der Aktivitäten galt es, dieser neuen Situation Rechnung zu tragen. Das OK war bestrebt, kleinere und grössere Anlässe vorzusehen, die möglichst viele Einwohner, jung und alt, Frauen und Männer, Deutschsprachige und Romands in irgend einer Art ansprechen und zum aktiven Mitmachen anregen. Schliesslich wurde folgender Veranstaltungskalender verabschiedet:

31.12.1987 / 1.1.1988	Einläuten des Jubiläumsjahres (Fackelzüge aus den Quartieren zur Kirche)
Ostern	Osterspiel-Aufführungen in der Kirche, durchgeführt von der Kirchgemeinde Nidau
Ende April	Herausgabe Buch «Nidau – 650 Jahre Wandlung»
30. April/28. Mai/25. Juni/ 27. Aug./24. Sept./29. Okt.	Führungen durch Nidau
ab Mai–Oktober	Fuss- und Radwanderungen in und um Nidau
4. Juni	Stedtlifescht mit Einladung aller 24 Gemeinden aus dem Amt, Schüleraktivitäten
24. Juni	TV-Sendung «Chumm und Lueg»
18. u. 25. Juni/30. Juli 27. Aug./10. u. 24. Sept.	Unser Stedtli erzählt Rathaus-Ausstellung Nidau, Patronat: Burgergemeinde Nidau
27. August	Spielfest Kinder/Eltern der Elternschule Nidau im Schlosspark
9./10. September	Je-ka-mi-Unterhaltungsabende im Festzelt im Schlosspark
10. September	Nidauer Jubiläumslauf 1988
11. September	Offizieller Festakt im Festzelt im Schlosspark (Vormittag und Mittag) Historischer Umzug (Nachmittag)
15. Oktober	Historischer Markt anlässlich Zwiebelmarkt
im Oktober	Herausgabe Kunstdörfer über Nidau
13. Dezember	Nidauer-Chlouser zusätzliche Kinderbescherung
31. Dezember 1988	Ausläuten des Jubiläumsjahres (Fackelzüge aus den Quartieren zur Kirche)

Bereits im Sommer 1986 wurden die zwei Termine der Schwerpunkte der Feierlichkeiten, der 4. Juni und das Wochenende des 9., 10. und 11. September der Nidauer Bevölkerung, den Behörden von Kanton und Region sowie einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht. Auf Grund der vorgesehenen Aktivitäten erarbeitete das OK ein Budget. Am 16. Oktober 1986 stimmte der Stadtrat einem Kredit von Fr. 171 000.– zu; für das Buch «Nidau – 650 Jahre Wand-

lung», welches von der Einwohnergemeinde und Burgergemeinde Nidau gemeinsam herausgegeben wurde, sprach er einen Kredit von Fr. 46 000.– (Anteil Einwohnergemeinde).

Es rechtfertigt sich, die einzelnen Anlässe und Aktivitäten im Jahre 1988 kurz zu kommentieren und so der nachfolgenden Generation einen groben Überblick über den Verlauf des Jubiläumsjahres zu vermitteln.

Einläuten des Jubiläumsjahres

Mit Fackelzügen aus den Quartieren zur Kirche wurde das Jubiläumsjahr in der Silvesternacht des 31. Dezember 1987 begonnen. Die Teilnehmer besammelten sich beim Kirchgemeindehaus (Quartier Aalmatten), Sekundarschulhaus Burgerallee (Burgerbeunden, Grasgarten), Genosaal (Hofmatten), Garage Paoluzzo und «Looslibrüggli» (Weidteile) und auf dem Parkplatz Strandbad (Quartier Weyermatten). Die Befürchtungen des OK, dass sich nur wenige Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der warmen Stube vom Fernsehprogramm weglocken lassen, bestätigten sich nicht.

Nach optimistischen Schätzungen sollen sich bis um Mitternacht gegen tausend Leute bei der Kirche eingefunden haben. Für das leibliche Wohl (heisser Tee, warme Würstchen und Mütschli) sorgten Hans Gnägi und Metzgermeister «Rüedu» Winkelmann. Die Stimmung bei der Kirche wurde von Frau Hedwig Schaffer im Bieler Tagblatt treffend geschildert; ihrer Berichterstattung entnehmen wir auszugsweise folgenden Text:

«Feierlich still trafen die Züge zwischen 23.30 und 23.45 Uhr auf dem Kirchenplatz ein: Eine vielfältige, bunt gemischte Gesellschaft, die vom Kleinkind im Kinderwagen bis zum am Stock gehenden alten Menschen reichte. Sogar ein Rollstuhlfahrer war dabei, worüber sich empfindsame Menschen besonders freuten. Junge und Alte, Deutschsprachige und Welsche, Angehörige verschiedenster Konfessionen und politischer Richtungen, Schweizer und Ausländer hatten es sich nicht nehmen lassen, an der Nidauer Geburtstags-Vernissage dabei zu sein. Sie wurden von Gemeindepräsident Robert Liechti in deutscher und französischer Sprache begrüßt. Die Pfarrerin Ursula Fankhauser, der französische Pfarrer Jean Schwalm und André Duplain, Pfarrer der römisch-katholischen Kirchgemeinde Bruder Klaus, sprachen eindrückliche Worte. Nach den kurzen Ansprachen blieben noch anderthalb Minuten bis zum Ausklang des alten Jahres, welche die Menge still nachdenkend verbrachte. Es war ein unter die Haut gehendes, ergreifendes Schweigen, das ein Gefühl des Zusammengehörens auslöste.

Nach dem zwölften Glockenschlag war der Bann gebrochen: Ein Jubelschrei ging durch die Menge. Alles gratulierte und umarmte sich. Freudig gelöste Neujahrsstimmung kam auf.»

Die Fackelzüge aus den Quartieren zur Kirche waren ein gelungener Start des Jubiläumsjahres und erfüllten das OK mit Zuversicht. Einige Teilnehmer wünschten sich, Silvester-Fackelzüge möchten in Nidau zur Tradition werden. Diese Idee ist sicher prüfenswert. Wenn die Fackelzüge jährlich durchgeführt werden, besteht allerdings die Gefahr, dass das Interesse abbröckelt. Eine Durchführung bei wichtigen Ereignissen, z.B. der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft 1991 oder der Jahrtausendwende scheint eher sinnvoll.

Osterspiel-Aufführungen in der Kirche

Unter dem Patronat der Kirchgemeinde Nidau, welche bekanntlich die Einwohnergemeinden Bellmund, Ipsach, Nidau und Port umfasst, wurde von Laienspielern aus der Kirchgemeinde das «Osterspiel von Muri», ein Werk eines unbekannten Dichters um 1250, in der Mundartfassung von Dr. Werner Marti aufgeführt. Frau Rosmarie Lüthi, Präsidentin des Kirchgemeinderates Nidau, schrieb im Vorwort zum Osterspiel u.a.:

«Der Vorschlag von Pfr. Andreas Rüegger, ein Osterspiel – welches nicht lange vor der Stadtgründung geschrieben wurde – in unserer Kirche aufzuführen, erschien uns als würdiger Beitrag fürs Jubiläumsjahr. Pfarrer Rüegger wurde die Hauptverantwortung für die Durchführung übertragen. Als Regisseur konnte Franz Weber aus Biel gewonnen werden. Nun brauchte es Frauen und Männer aus der Kirchgemeinde, die bereit waren, für dieses Osterspiel einen Teil ihrer Freizeit und ihre Talente als Schauspieler, Sänger, Musiker, Handwerker, Organisatoren usw. einzusetzen. Die gemeinsame Arbeit an diesem Spiel sollte die verschiedensten Menschen aus der Kirchgemeinde zusammenführen und Gelegenheit zu neuen Kontakten geben. Nicht alle Beteiligten konnten mit dem ersten Aufruf gefunden werden. Dank wiederholtem Ausschreiben durch Herrn Rüegger und seinen persönlichen Anfragen wird seit einem Jahr geplant, besprochen und geprobt. Wir freuen uns, dass wir die Bevölkerung zum Jubiläumsjahr 1988 zu diesem Kleinod «Osterspiel von Muri» einladen können und sehen den sechs Aufführungen mit Spannung entgegen.»

Den sechs Aufführungen war denn auch ein voller Erfolg beschieden. Das Interesse der Bevölkerung war überaus gross und es hätten, um allen Interessierten den Besuch zu ermöglichen, noch weitere Vorstellungen stattfinden können.

Herausgabe Buch «Nidau – 650 Jahre Wandlung»

Die zwei Werke von Dr. Paul Aeschbacher «Die Grafen von Nidau und ihre Erben» und «Stadt und Landvogtei Nidau» enthalten die Geschichte des nidaui-

schen Grafengeschlechtes sowie die Zeit von der Stadtgründung 1338 bis zur Reformation. Im Jubiläumsjahr 1938 wurde von W. Henzi die Festschrift «Historische Dokumente» verfasst. Was uns bis heute jedoch fehlte, ist eine gesamthafte Darstellung unserer Ortsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Diese Lücke galt es zu schliessen. Hauptproblem war dabei, die Person zu finden welche die notwendigen Fähigkeiten besass und insbesondere gewillt war, die erforderliche Zeit aufzubringen. Wir schätzten uns glücklich, in der Person von Frau Gabriela Neuhaus, damals noch Studentin für Geschichte an der Universität Bern, eine kompetente und interessierte Autorin gefunden zu haben. Sie erstellte die Arbeit im Rahmen ihrer Lizentiatsarbeit. Unterstützt wurde Frau Neuhaus dabei u.a. von einer Arbeitsgruppe in Nidau, bestehend aus Armin Dysli, Jakob Hafner, Robert Liechti, Martin Lindt, Kurt Maibach und René Monnier sowie von Dr. Andres Moser, Kunsthistoriker bei der Kant. Denkmalpflege und Dr. Daniel Gutscher vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern.

Am 30. September 1987, nach zweijähriger Forschungsarbeit bei 50-%-Arbeitszeit, lieferte Frau Gabriela Neuhaus das schreibmaschinengeschriebene Manuskript ab. Wer nun glaubte, die Arbeit sei abgeschlossen und das Buch könne gedruckt werden, täuschte sich gewaltig. Die Illustration und Gestaltung des Buches entpuppte sich als äusserst delikate und schwierige Angelegenheit. Aber auch diese Phase konnte zur Zufriedenheit gemeistert werden.



Umschlagbild zum Buch
von Gabriela Neuhaus
1988
Auflage 3000
Vergriffen

Im Buch «Nidau – 650 Jahre Wandlung» kommen politische, wirtschaftliche, konfessionelle und kulturelle Aspekte der Menschen in unserer Gemeinde in den vergangenen 650 Jahren zur Geltung. Ein Buch ohne Pathos, wissenschaftlich fundiert, spannend zu lesen und reich illustriert. Ohne in Eigenlob zu verfallen, darf festgestellt werden, dass das Werk in allen Kreisen sehr gut aufgenommen worden ist. Auf Grund eines Subskriptionsverfahrens im Sommer 1987 wurde die Auflage auf 3000 Exemplare festgelegt. Die Verkaufspreise, für subskribierte Bücher Fr. 24.– zuzüglich Versandkosten und im späteren Verkauf Fr. 35.–, wurden bewusst nicht kostendeckend festgesetzt. Anfang 1989 war das Buch vergriffen. Die Herausgabe verursachte Kosten von total Fr. 247'747.90. Nach Abzug des Erlöses aus dem Buchverkauf von Fr. 82'474.– und des Beitrages der Kant. Erziehungsdirektion aus dem Lotteriefonds von Fr. 25'000.– verblieb ein Nettoaufwand von Fr. 140'273.90, ausmachend für die Herausgeber, Einwohnergemeinde und Burgergemeinde je rund Fr. 70'000.–. Mit der gemeinsamen Herausgabe des Buches wurde einmal mehr das gute Einvernehmen der beiden Körperschaften unterstrichen. Die Burgergemeinde Nidau ist stets bereit, öffentliche Anliegen, insbesondere im kulturellen Bereich, zu unterstützen.

Führungen durch Nidau

Die Führungen fanden jeweils am letzten Samstag der Monate April, Mai, Juni, August, September und Oktober statt und standen unter dem Motto: «Nidauer, lerne Deine Gemeinde kennen!»

Themen

Lage und Topographie
der Stadt Nidau

Kirche und Umgebung

Anfänge des modernen Nidau:
Das Hofmattenquartier

Schloss Nidau

Altstadtrundgang

Rathaus

Referenten

Dr. Hans-Rudolf Egli, Geographisches
Institut der Universität Bern

Hanspeter Würsten, Kantonale Denk-
malpflege

Frau Dr. Ingrid Ehrensperger,
Kunsthistorikerin, Biel

Werner Hofer, Regierungsstatthalter
und Dr. Daniel Gutscher, Archäologi-
scher Dienst des Kantons Bern

Dr. Andres Moser, Inventarisation der
bernischen Kunstdenkmäler

Hermann von Fischer, Kantonaler
Denkmalpfleger

Die Ausführungen der Referenten waren äusserst interessant und zeigten viele Zusammenhänge auf, die auch dem Ortskundigen bis anhin verborgen waren. Alle Führungen stiessen auf reges Interesse, ganz besonders die Schlossbesichtigung.

Fuss- und Radwanderungen in und um Nidau

Diese Aktivität stand ebenfalls unter dem Motto: «Nidauer, lerne Deine Gemeinde kennen.» Je eine Klasse aus den Schulhäusern Weidteile, Balainen und Burgerallee stellte in einem Wanderprospekt, der in alle Nidauer Haushaltungen versandt worden war, eine Wanderoute mit einem geschichtlichen Hintergrund vor. Jede Wanderoute hatte ein eigenes Signet und war durch Wegweiser markiert, zudem wurde auf Tafeln auf die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse hingewiesen. Ausgangspunkt jeder Wanderung war das Schloss, wo ein Pfahl mit den drei Wegweisern auf die Wanderungen aufmerksam machte.

Wandervorschlag Nr. 1:

Hasenburg/Burg Fenis



Klasse von Bernhard Scheidegger, Schulhaus Weidteile

Schloss Nidau–Hasenburg/Burg Fenis im Wald nordöstlich von Ins.

Die Hasenburg war der Stammsitz der Grafen von Neuenburg/Nidau, die Erbauer des Schlosses und Gründer der Stadt Nidau. Diese Wanderung war kombiniert mit einem Rundreisebillett Nidau–Lüscherz (BTI) und Erlach–Biel (BSG).

Wandervorschlag Nr. 2:

Gottstatt



Klasse von Gerhard Greub, Schulhaus Balainen

Schloss Nidau–Kirche Gottstatt in Orpund

Das ehemalige Kloster Gottstatt war eine Gründung der Grafen von Nidau.

Wandervorschlag Nr. 3:

Franzosenweg



Klasse von Michael Häslar, Schulhaus Burgerallee

Schloss Nidau–Strandboden–Hohfluh (mit Magglingenbahn)–Nidau–berg–Franzosenweg–Gottstatterhaus.

Beim Franzoseneinfall Ende des 18. Jahrhunderts fand im Rusel ein Gefecht statt. Das Kloster Gottstatt besass beim heutigen Gottstatterhaus seine Reben.

Zu Beginn der «Wandersaison» im Mai wurde jede Wanderoute von der betreffenden Schulklasse in Begleitung von OK-Mitgliedern, Behördevertretern, geladenen Gästen und Presseleuten «abmarschiert». Sogar Regierungsstattleiter Werner Hofer machte mit!

Aufgrund des Wanderprospektes konnten die Wanderungen aber auch einzeln, in Gruppen oder mit der Familie begangen werden. Wer alle drei Wanderungen absolvierte und sich durch eine Zielquittung ausweisen konnte, erhielt als Auszeichnung einen Erinnerungstaler in Bronze. Diese Auszeichnung konnte immerhin an 520 Wanderlustige abgegeben werden.

Stedtlifescht mit Einladung aller 24 Gemeinden aus dem Amt

Dieser Anlass stand unter der Leitung des separaten Organisationskomitees Stedtlifescht. Eingeladen waren je eine Zweierdelegation mit Ehepartner der Einwohnergemeinden im Amt Nidau sowie der Stadt Biel. Völlig überraschend erschien beim Mittagessen im Restaurant Kreuz eine Delegation in historischen Kleidern aus Orvin, angeführt von Jean Maurer, maire. Diese überreichte als Geschenk eine 4,3 Meter lange und 30 cm breite «*Planche*» mit der Aufschrift

1352	1988
1 Planche par maison pour votre pont	1 Planche pour votre anniversaire

Mit launigen Worten erinnerte Jean Maurer die Anwesenden an die Rechte der Grafen von Nidau in Orvin aufgrund eines Erlasses aus dem Jahre 1352:

«Chaque maison dans le village d'Orvin doit livrer la septième année une planche pour le pont de Nidau et doit la livrer à Bienne près du moulin de Lobsingen dans la Suze et la planche doit être de quatorze pieds de long et d'un pied de large au bout étroit et trois doigts d'épaisseur. Et pour cela lesdites gens doivent passer sans payer sur le pont de Nidau avec corps et biens aussi souvent qu'ils voudront, sauf un marchand qui serait domicilié parmi eux lequel doit payer le péage de sa marchandise.»

Als Zeichen der Verbundenheit schenkten die 24 Einwohnergemeinden im Amt der Nidauer Bevölkerung im Jubiläumsjahr einen Brunnen. Der Standort befindet sich im Weidteile-Quartier, dem dichtest besiedelten Gebiet unserer Gemeinde, unmittelbar südlich des Weidteile-Schulhauses, Nähe Alte Zihl. Am 6. September 1988 um 18.00 Uhr fand die feierliche Übergabe statt, wozu die Bevölkerung der Hofmatten und Weidteile eingeladen wurde. Der Schülerchor des Weidteile-Schulhauses trug einige Lieder vor und alle Teilnehmer, vorab die vielen Kinder, die Quartierbewohner und die Behördevertreter freuten sich und genossen den schönen, warmen Spätsommerabend in vollen Zügen. Der von der Einwohnergemeinde Nidau gespendete Imbiss fand regen Zuspruch. Die gut gelungene Brunnenanlage aus Laufener Jurakalkstein des Nidauer Bildhauers Felice Bottinelli trägt viel zur Verschönerung des Quartiers bei und bildet einen Anziehungspunkt, insbesondere für die Kinder.

«Chumm und Lueg»

Die Fernsehsendung «*Chumm und Lueg*» wurde von der Bevölkerung kritisch und mehrheitlich negativ beurteilt. In einem Punkte mindestens hatte die TV-Moderatorin Margrit Staub recht, wenn sie feststellte, dass es in Nidau für einen Auswärtigen schwer ist, den See zu finden und die Vermutung äusserte, der See sei zu wenig im Bewusstsein der Nidauer Bevölkerung verankert. Bekanntlich sind die Behörden im Rahmen der laufenden Planungen ja nun bestrebt, den Zugang der Bevölkerung zum See zu verbessern. Es waren aber auch positive Echos hörbar, insbesondere von Leuten, welche Nidau bisher nicht kannten und jetzt dank der TV-Sendung wissen, dass es Nidau überhaupt gibt. Schliesslich sei noch erwähnt, dass weder der Gemeinderat noch das Organisationskomitee auf die Gestaltung der Sendung Einfluss nehmen konnten.

Spielfest für Kinder

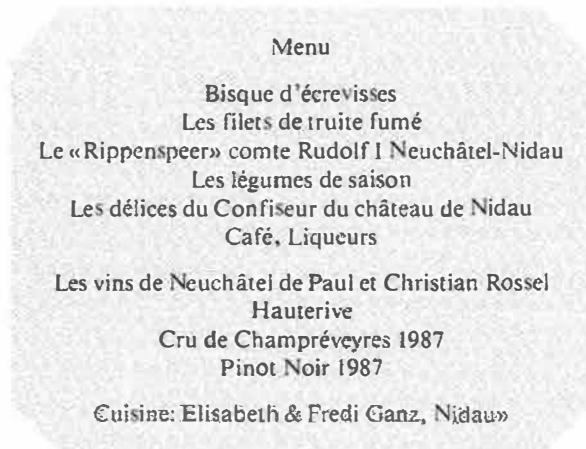
Die Elternschule Nidau, unter der Leitung von Frau Senta Zehnder, führte im Schlosspark von Nidau einen Spielnachmittag durch. Der gut besuchte Anlass zeigte die Bedeutung des Spiels zwischen Eltern und Kindern auf.

Rathaus-Ausstellung

Die *Rathaus-Ausstellung* «*Unser Stedtli erzählt*» stand unter dem Patronat der Burgergemeinde Nidau und wurde von den Herren Kunsthistorikern Dr. Andres Moser, Kant. Denkmalpflege und Dr. Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern unter Mitwirkung des Nidauer Grafikers Jörg Schaffer gestaltet. Sie gab dem Besucher wertvolle Einblicke in die Vergangenheit von Nidau, insbesondere in die Frühgeschichte unserer Gegend, die Entstehung des Schlosses, die Verpflegung der Schlossbewohner (aufgrund von Knochenfunden), die mittelalterliche Bauweise und die verwendeten Baumaterialien der Altstadthäuser, die Juragewässerkorrektion.

Weil die Ausstellung auch Beziehungen von Nidau zu den Schwesterstädten Neuenburg, Aarberg, Büren a.A. und Erlach aufdeckte, wurden diese am 25. August zu einem Besuch eingeladen. Dr. Andres Moser führte durch die Ausstellung. Anschliessend offerierte die Einwohnergemeinde den Gästen im langen Schlosskorridor ein schlichtes Nachtessen, in welchem Nidaus Wappentiere, Forelle und Krebs, nicht fehlen durften. Nachstehend die ideenreiche Menükarte:

«Die Gemeindebehörden von Neuchâtel, Aarberg, Büren a.A. und Erlach zu Gast an der Ausstellung «*Unser Stedtli erzählt*» in Nidau, 25. August 1988.



In den dicken Mauern herrschte eine fröhliche Stimmung und der Schlossherr, Regierungsstatthalter Werner Hofer, erheiterte die Tafelrunde mit seinen Bonmots.

Übers Wochenende vom 9., 10. und 11. September 1988 fanden die Je-ka-mi-Unterhaltungsabende, der Nidauer Jubiläumslauf, der offizielle Festakt und der Historische Umzug statt. Für diese Anlässe wurde ein gediegener Festführer herausgegeben. Auch ein Festabzeichen durfte nicht fehlen. Es wurde von Drechslermeister Gottlieb Weibel, Merzlingen, hergestellt und für fünf Franken verkauft.

Je-ka-mi-Unterhaltungsabende

Die *Je-ka-mi-Unterhaltungsabende* standen unter der Zielsetzung, vor allem Nidauer und Nidauer Vereine zum Mitmachen zu bewegen. Es sollte ein Fest der Nidauer für die Nidauer werden. Deshalb wurde bewusst davon abgesehen, nationale oder gar internationale Grössen der Unterhaltungsszene auftreten zu lassen. Man wollte dem Grundsatz, dass die Festlichkeiten nach Möglichkeit von den Nidauern selber gestaltet werden, treu bleiben. Durch Flugblätter und durch die Presse wurden Bevölkerung und Vereine frühzeitig angesprochen. Die Aufrufe blieben nicht ungehört und die Bemühungen trugen Früchte. Den beiden grossen Unterhaltungsabenden von Freitag und Samstag abend im 1500 Personen fassenden Festzelt im Schlosspark war ein Riesenerfolg beschieden. Insbesondere ist auch zu vermerken, dass es nach Ende der Aufführungen zu keinen «lärmigen Nebenerscheinungen» gekommen ist.

Nidauer Jubiläumslauf

Auch in sportlicher Hinsicht konnten sich die Nidauer an diesem Wochenende betätigen. Die Gelegenheit hiezu bestand bei dem vom Cross-Club Nidau am

Samstag durchgeführten *Nidauer Jubiläumslauf*. Länge der Strecke: Für jedes Jahr Nidau 1 Meter, also 650 Meter. Die Teilnehmer konnten in den Kategorien Prominente, Nidauer Volksläufer, Damen regional und Herren regional starten. Wer den Lauf beendete, erhielt als Auszeichnung den Jubiläums-Erinnerungstaler in Bronze.

Offizieller Festakt

Dem offiziellen Festakt von Sonntagmorgen im Festzelt im Schlosspark ging der Empfang der vier Schwesterstädte Neuenburg, Aarberg, Büren a.A. und Erlach voraus. Die fünf Städte sind nicht nur historisch durch das neuenburgische Grafengeschlecht, sondern auch durch das Wasser, den Neuenburgersee, den Bielersee und die Aare, verbunden. Es lag deshalb auf der Hand, dass die Delegationen der vier Schwesterstädte Nidau auf dem Wasserweg erreichten. Sie wurden bei der Ländte des Restaurants Du Pont empfangen. Nach dem Verre de l'amitié im Garten des «Du Pont» formierte sich ein «Petit Cortège» durchs Städtchen, angeführt durch die Tambourengruppe der Musikgesellschaft Nidau. Die in historischen Kostümen gekleideten Delegationen, begleitet von Ehrendamen der Trachtengruppe Nidau, und die Kulisse der Nidauer Altstadt ergaben ein farbenfrohes Bild. Beim Schloss angelangt, wo sich ebenfalls der Regierungsstatthalter Werner Hofer und der Stadtratspräsident Max Siegenthaler einfanden, erwartete die bunte Schar den bernischen Regierungspräsidenten Peter Siegenthaler mit Standesweibel.



Peter Siegenthaler
überbringt die
Grüsse der Regierung

Nach dem Läuten der Kirchenglocken begrüsste der Gemeindepräsident die geladenen Gäste und die zahlreich erschienene Bevölkerung pünktlich um 10.30 Uhr im Festzelt. Die Reihenfolge der Begrüssung ist bekanntlich immer eine delikate Angelegenheit. Er entschied sich für die «historische Methode», d.h. die Gäste wurden in der Reihenfolge begrüßt, in der die von ihnen vertretene Institution oder Tätigkeit zeitlich mit der Geschichte Nidaus in Zusammenhang steht. Dadurch ergab sich gleichzeitig die Möglichkeit, die Vergangenheit, die Wandlung und die Gegenwart unserer Gemeinde kurz zu streifen. Der Berner Marsch, welcher von der Festgemeinde stehend angehört wurde, leitete über zur Jubiläumsansprache von Regierungspräsident Peter Siegenthaler. Ein von der Musikgesellschaft Nidau gespielter Choral diente als Einstimmung zu der durch Frau Pfarrer Ursula Fankhauser, Pfarrer André Duplain und Pasteur Schwalm gestalteten Ökumenischen Besinnung, welche ihrerseits durch den gemeinsamen Gesang «Grosser Gott wir loben Dich» abgeschlossen wurde. Alsdann folgten die Grussbotschaften der Präsidenten der Schwesterstädte Neuenburg, Aarberg, Büren und Erlach, des Vertreters der 24 Einwohnergemeinden im Amt – Gemeindepräsident Robert Rossel aus Brügg –, des Stadtpräsidenten von Biel und des Bürgermeisterstellvertreters der Partnerschaftsgemeinde Schliengen (BRD). Durch den Schlussmarsch der Musikgesellschaft Nidau wurde der offizielle Festakt pünktlich um 12.00 Uhr beendet.



Franz Studer, Gemeindepräsident von Erlach, überbringt die Gratulationen seiner Gemeinde.

Die Überlegung des OK, den Festakt zeitlich auf 1½ Stunden zu beschränken, erwies sich als richtig. Damit aber dieser Zeitplan eingehalten werden konnte, mussten vorher alle Einzelheiten sorgfältig abgesprochen werden. Immerhin nahmen 646 geladene Gäste, darunter auch ein Grossteil des vom Gemeinderat eingeladenen Gemeindepersonals, am Festakt teil. Unter den Gästen befanden sich ebenfalls die von der Burgergemeinde Nidau eingeladenen Vertreter der Burgergemeinden aus dem Amt Nidau sowie von Aarberg, Biel, Bözingen, Büren a.A., Erlach, Leubringen, Madretsch und Mett. Erfreulich war auch die Tatsache, dass die Nidauer Bevölkerung zahlreich erschienen war. Der Festakt zeichnete sich aus durch Schlichtheit und Kürze, er strahlte Feierlichkeit aus, liess das Zusammengehörigkeitsgefühl spüren und hat bei allen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Das gemeinsame Mittagessen im Festzelt, umrahmt von musikalischen Darbietungen der Schuelhusmusig Balainen und der Seeländischen Alphornbläser-Gruppe leitete über zum Historischen Umzug, der sich pünktlich um 14.30 Uhr in Bewegung setzte.

Historischer Umzug

Die Vorarbeiten zu diesem Umzug erforderten einen überaus grossen persönlichen Einsatz der Verantwortlichen. Insbesondere gebührt ein besonderer Dank dem Präsidenten des Umzugskomitees, Paul Ramseyer und Hans Brogini, dem Gestalter des Historischen Teils. Mit der Durchführung des Umzugs mit rund 1000 Mitwirkenden konnte einmal die Zielsetzung, möglichst viele Nidauer in irgendeiner Form aktiv am Jubiläum zu beteiligen, erreicht werden. Zum andern ist ein Umzug sicher auch dazu geeignet, der Bevölkerung ihre Wohngemeinde näher zu bringen.

Beim Historischen Umzug des Jubiläumsjahres 1988 sind folgende Besonderheiten hervorzuheben:

- Die Umzugsroute. Aufstellung haben die 63 verschiedenen Bilder auf der Bernstrasse, in den Weidteilen genommen. Die Bernstrasse wurde eigens für diesen Grossanlass für sämtlichen Verkehr gesperrt. Die Umzugsroute führte von der Garage Paoluzzo über den Salzhausplatz, vorbei am herausgeputzten Schloss, durch das festlich geschmückte Städtchen in den Balainenweg, dann über die Dr.-Schneider-Brücke und endete in den Burgerbeunden. Symbolisch wurden so die Nidauer Quartiere miteinander verbunden.
- Die engagierte Teilnahme der Schüler der Primarschule und Sekundarschule und der Kindergärteler. Auch wenn vielleicht durch einzelne Schüler-Sujets gewisse Verzögerungen im Umzugsablauf entstanden, tat dies der Qualität des Umzuges keinen Abbruch. Wir sind schliesslich alle «Amateure». Wichtig war, dass die Schülerinnen und Schüler mit Eifer mitmachten, offensichtlich Freude hatten und das Ereignis vermutlich noch lange in Erinnerung behalten werden.



Bezirksbehörden: Werner Hofer, Regierungsstatthalter, Ernst Stähli und Beat Flückiger, Gerichtspräsidenten.

- Die im Umzug integrierten Ehrengäste und Behördenvertreter marschierten mit und wurden nicht in Wagen gefahren. Damit sie dann ihrerseits den Umzug anschauen konnten, musste die Tribüne praktisch am Ende der Umzugsroute aufgestellt werden. So kam es, dass sich die Ehrentribüne eben beim Balainenschulhaus und nicht im Städtchen befand.

Der in 5 Teile gegliederte Umzug (Ehrengäste und Behörden, Historischer Teil, die Jugend von Nidau, Kultur, Sport, Freizeit und Gewerbe/Industrie/Handel) war ideenreich und farbenfroh zusammengestellt und sprühte vor Lebensfreude. Bei herrlichem Sommerwetter erfreuten sich rund 10 000 Zuschauer an den vorüberziehenden 63 Bildern. Selbst an der Bernstrasse in den Weidteilen waren die Zuschauer in Scharen aufmarschiert. Gelöst war die Stimmung nach Schluss des Umzuges, als viele Besucher den warmen Spätsommersonntag im Festzelt oder im Freien auf dem Stadtplatz und im Schlosspark in fröhlicher Gesellschaft ausklingen liessen.

Der Entscheid des OK, den Festakt und den Historischen Umzug am gleichen Tag durchzuführen, um eine Verzettelung der Kräfte zu vermeiden, muss im nachhinein als richtig beurteilt werden. Der 11. September war ein Tag voller Höhepunkte. Richtig war auch der Entscheid, den Schlosspark in die Feierlichkeiten des Wochenendes vom 9.-11. September einzubeziehen. Es soll Nidauer gegeben haben, die bis zu diesem Datum nicht wussten, dass der Schlosspark öffentlich zugänglich ist!



Reismusketenschützen der Burgergemeinde Bern.

Schüler stellen Berufe dar.



Historischer Markt anlässlich Zwiebelmarkt

Bekanntlich hat vor etlichen Jahren Armin Sixer, Gefreiter der Nidauer Gemeindepolizei, in unserer Gemeinde den «Zibelemärit» eingeführt, der inzwischen zu einer Tradition geworden ist. Im Jubiläumsjahr wurde er zu einem Historischen Markt ausgeweitet, ein Beitrag, den Mitglieder des Handels- und Gewerbeverbandes Nidau zum Geburtstag der Gemeinde leisteten. Altes Handwerk lebte in der Hauptstrasse und auf dem Stadtplatz an der Mittelstrasse wieder auf. Ein Drechsler, ein Scherenschleifer, ein Schmied, ein Bürstenmacher, ein Steinhauer, ein Papiermöbelhersteller, eine Kürschnerin, ein Schuster, ein Tapezierer, verschiedene Korber und Töpfer arbeiteten vor einem zahlreichen Publikum. Pferdekutschen nahmen Passagiere auf Rundfahrten durch Nidau mit. Eine Mehlfuhr traf wie anno dazumal im Städtchen ein. Dies nur einige Ausschnitte aus dem vielfältigen Angebot. Es war ein mit viel Phantasie aufgezogener, reizvoller, nostalgischer, einmaliger Anlass, der von allen Besuchern uneingeschränktes Lob einheimste. Frau Hedwig Schaffer hat die Eindrücke und die Stimmung treffend geschildert, wenn sie in der Lokalpresse u.a. schrieb:

«Welch ein Tag, dieser 15. Oktober 1988: Nidau war verzaubert, Nidau war zum Verlieben schön! In seiner mittelalterlichen Kulisse erlebten am vergangenen



Samstag Tausende von Besuchern unvergessliche Stunden. Die goldene Herbstsonne beleuchtete eine phantastische Szenerie – ein kunterbuntes Mischmasch von Gewerblern und Gestalten aus alten, ältern oder uralten Zeiten. Es war, als hätte eine Zeitmaschine Gegenwart und Vergangenheit, Darsteller und Selbstdarsteller wild durcheinander gewirbelt.»

Schweizerische Kunstmäzene: Band Nidau

Die Herausgabe dieses Werkes im Dezember des Jubiläumsjahres erfolgte grundsätzlich durch die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte im Rahmen ihrer Publikationsreihe «Die Schweizerischen Kunstmäzene». Autor war Dr. Andres Moser, Erlach. Wir schätzen uns glücklich, unsere Bausubstanz durch eine anerkannte Persönlichkeit fundiert dargestellt und kommentiert zu wissen.

Schüleraktivitäten

Die *Schüleraktivitäten* waren nach dem Veranstaltungskalender im Rahmen des Stedtlifesches vorgesehen. Diese verteilten sich indessen aufs ganze Jahr. Praktisch jeden Samstag morgen gestaltete eine Schulklassie nach ihrem Gutdünken irgendein Thema der Vergangenheit oder der Gegenwart. Im Nidauer Anzeiger wurde die Bevölkerung jeweils auf die nicht zum voraus festgelegten Anlässe aufmerksam gemacht. An drei Tagen im September fand zudem im Spritzenhäuschen eine von zwei Schulklassen gestaltete kleine Ausstellung über Nidaus Wappentiere statt. Krebse und Forellen aus den Gewässern rund um Nidau konnten lebend besichtigt werden. Schliesslich ist das Mitmachen der Schülerinnen und Schüler bei den Fuss- und Radwanderungen und beim Historischen Umzug nicht zu vergessen. Alle Schüler wurden dann im Herbst beim Herbstbummel mit einem Imbiss belohnt. Die Schüleraktivitäten wären ohne den grossen Einsatz der Lehrerinnen und Lehrer nicht möglich gewesen. Als Anerkennung lud der Gemeinderat die Lehrerschaft im November zu einem Fondue-Essen auf das Motorschiff Petersinsel ein. Diese Begegnung unter den Lehrern aller Schulhäuser einerseits und den Gemeindebehörden andererseits fand guten Anklang und soll zur Tradition werden und künftig alle vier Jahre stattfinden.

Chlouser

Am *Nidauer Chlouser*, einem weitern traditionellen Anlass in unserer Gemeinde, fand eine zusätzliche Kinderbescherung statt.

Gegen Ende des Jubiläumsjahres führte Frau Selma Rolli im Restaurant «Kreuz» einen *Liederabend* mit eigenen berndeutschen Liedern durch. Dargeboten wurden 14 «Nidauer Lieder» und «Nidauer Tröim».

Ausläuten des Jubiläumsjahres

Das *Ausläuten des Jubiläumsjahres* mit den Fackelzügen aus den Quartieren zur Kirche war der letzte Anlass und wickelte sich im gleichen Rahmen wie das Einläuten ab. Ein Fackelzug erinnert an Licht und Wärme. Das Licht und die Wärme der Fackeln sollen symbolisch in unsren Herzen weiterbrennen und uns auch über das Jubiläumsjahr hinaus in aller Zukunft begleiten.

Nachlese

Im Wonnemonat Mai 1989 fand im Parterre des Gebäudes Hauptstrasse 73 in den neu renovierten Bibliotheksräumen eine Fotoausstellung über den Umzug, den Festakt und den Historischen Markt statt. Zudem wird das vom Film-Club Büren a.A. und Umgebung aufgenommene umfangreiche Filmmaterial zu vier Filmen verarbeitet:

Film 1: Je-ka-mi-Unterhaltungsabende

Film 2: Empfang der Schwesterstädte Neuenburg, Aarberg, Büren und Erlach und offizieller Festakt

Film 3: Historischer Umzug

Film 4: Historischer Markt und Chlouser

Alle vier Filme werden vertont. Die Texte werden vom bekannten TV- und Radiomann Hans Markus Tschirren gesprochen.

Bereits im Juni 1989 konnte dem Stadtrat die Schlussabrechnung mit einem Nettoaufwand von Fr. 174 006.20 zur Genehmigung unterbreitet werden. Darin berücksichtigt ist der Erlös aus dem Verkauf der Erinnerungstaler in Gold und Silber durch die Banken in Nidau mit rund Fr. 34 000.-. Die Abrechnung schloss gegenüber dem Kreditbeschluss im Jahre 1986 mit einer Überschreitung von lediglich Fr. 3006.20 ab.

Abschliessend darf sicher festgestellt werden, dass sich viele Einwohner unserer Gemeinde durch die über das ganze Jahr verteilten vielfältigen Anlässe und Aktivitäten angesprochen fühlten, dass die Nidauer einander näher gekommen sind und ihren Wohnort mit all seinen Sonn- und Schattenseiten besser kennen und vielleicht auch schätzen gelernt haben.

Robert Liechti
Gemeindepräsident und OK-Präsident
Jubiläumsfeierlichkeiten 1988

Am Südeingang des Städtchens: Hauptstrasse 73

Bibliothek, Wohnungen, Sitzungszimmer der Einwohnergemeinde

Die Sanierung aus der Sicht der Behörden

Die Projektierungsarbeiten für die Sanierung der gemeindeeigenen Gebäudegruppe Hauptstrasse 73 begannen im September 1978. An der Urnenabstimmung vom 26.–28. September 1986, also acht Jahre später, wurde dem Sanierungsprojekt und dem erforderlichen Kredit vom Nidauer Stimmbürger überzeugend zugestimmt. Die Bauausführung erforderte weitere drei Jahre. Wie kam es zu dieser elfjährigen, ausserordentlich langen Projektierungs- und Bauzeit?

Drehen wir das Rad der Lokalgeschichte zurück ins Jahr 1978. Im September jenes Jahres wurde der Architektengemeinschaft Ehrsam und Fahrländer, Nidau, der Auftrag für ein Vorprojekt erteilt. Der Gemeinderat ging vorsichtig vor und wollte dem Stadtrat den Projektierungskredit erst nach Vorliegen eines Vorprojektes unterbreiten. Der Architektengemeinschaft wurden folgende Auflagen gemacht:

- das architekturengeschichtliche Gutachten von Frau Dr. Ingrid Ehrensperger bildet integrierender Bestandteil des Auftrages;
- die kantonale Denkmalpflege ist laufend beizuziehen;
- das Hauptgebäude wird innen ausgeräumt, die Fassaden bleiben bestehen;
- der Wohnturm kann um ein Geschoss aufgestockt werden.

Die Zweckbestimmung wurde wie folgt umschrieben:

- 1- und 2-Zimmer-Wohnungen für nicht pflegebedürftige Betagte;
- Gemeindebibliothek;
- Hauswartwohnung.

Aufgrund des Vorprojektes mit approximativer Kostenschätzung bewilligte der Stadtrat am 29. November 1979 einen Projektierungskredit von Fr. 68 000.– für die Ausarbeitung des Bauprojektes bis und mit Kostenvoranschlag. Eine vom Gemeinderat eingesetzte siebenköpfige Kommission begleitete die Arbeiten der Architektengemeinschaft Ehrsam und Fahrländer. Im April 1981 wurde das Projekt mit veranschlagten Kosten von Fr. 2 664 000.– dem Gemeinderat abgeliefert. Dieser stimmte dem Projekt grundsätzlich zu. Da aber zu jenem Zeitpunkt die Sonderbauvorschriften für die Kernzone, in welcher sich ebenfalls das Gebäude Hauptstrasse 73 befindet, vom Stimmbürger noch nicht angenommen worden waren, stellte der Gemeinderat das Geschäft vorläufig zu-

rück. Man wollte vorerst die Annahme dieser baurechtlichen Vorschriften durch den Stimmbürger abwarten. Dies war dann im Frühjahr 1984 der Fall, so dass die Projektierungsarbeiten nach einem Unterbruch von drei Jahren weiter verfolgt werden konnten. In der Folge wurden technische Probleme bezüglich der vorgesehenen Unterkellerung festgestellt. Nach Vornahme einer Kernbohrung und einer geotechnischen Untersuchung kam die beigezogene Spezialfirma zum Schluss, dass auch bei sorgfältiger Ausführung aller Massnahmen (Pfählung und Unterfangung) Verformungen der tragenden Mauern sowie der gemeinsamen Brandmauer zum Nachbargebäude Hauptstrasse 71 infolge unterschiedlicher Setzungen nicht ausgeschlossen werden können. Dazu kam, dass die kantonale Denkmalpflege von der geplanten Aufstockung des Turmes und der Gestaltung des Daches nicht befriedigt war. Bezuglich Erhaltung der Fassaden stellten vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern und der Denkmalpflege erstellte Gutachten fest, dass die Westfassade allenfalls nach Massgabe der Statik abgerissen werden kann, jedoch die Südseite (vermutete Reste der alten Stadtmauer) und die Ostfassade mit Turm erhalten bleiben müssen. In Würdigung all dieser Umstände entschieden sich Kommission und Gemeinderat, auf die Unterkellerung des Hauptgebäudes und die Aufstockung des Turmes zu verzichten, was bewirkte, dass das Bauprojekt vom April 1981 unter Einhaltung der folgenden Randbedingungen vollständig überarbeitet werden musste:

- Wiederaufbau der Geschossdecken in Beton (Stabilität);
- Pfählung unter Bodenplatte;
- Ausräumung des Hauptgebäudes innen, Abbruch der Westfassade, Erhaltung Süd- und Ostfassade;
- Zurverfügungstellung der Wohnung im 1. Stock, Seite Hauptstrasse, für die Bedürfnisse der Bibliothek (anstelle Keller);
- Satteldach als Verbindung zwischen Hauptstrasse 71 und Dachfirst Hauptstrasse 73;
- Verlegung der Hauswartwohnung vom Hauptgebäude in den Turm (Duplexwohnung).

Für die Überarbeitung bewilligte der Stadtrat am 27. Juni 1985 einen zweiten Projektierungskredit von Fr. 103 000.-. In der Urnenabstimmung vom 26.–28. September 1986 wurde das überarbeitete Bauprojekt mit Bruttokosten (inkl. Projektierung) von Fr. 3 342 130.45 vom Nidauer Stimmbürger mit 1288 Ja gegen 281 Nein angenommen.

Es folgte nun die Phase der Bauausführung. Wir waren uns von Anfang an bewusst, dass die Sanierung eines Gebäudes mit historischer Bausubstanz mit Überraschungen und Schwierigkeiten verbunden sein wird. Am meisten Kopfzerbrechen verursachte uns die Südseite. Nachdem die Westfassade abgerissen und das Gebäude innen ausgeräumt war und die Südseite gespensterhaft dastand, äusserte der Ingenieur ernsthafte Bedenken, diese bestehen zu lassen und als Verankerung für die Geschossdecken zu verwenden. Nach Bei-



Vor dem Abbruch. Die Südfassade (Aufschrift Huber-Spahr) blieb erhalten.

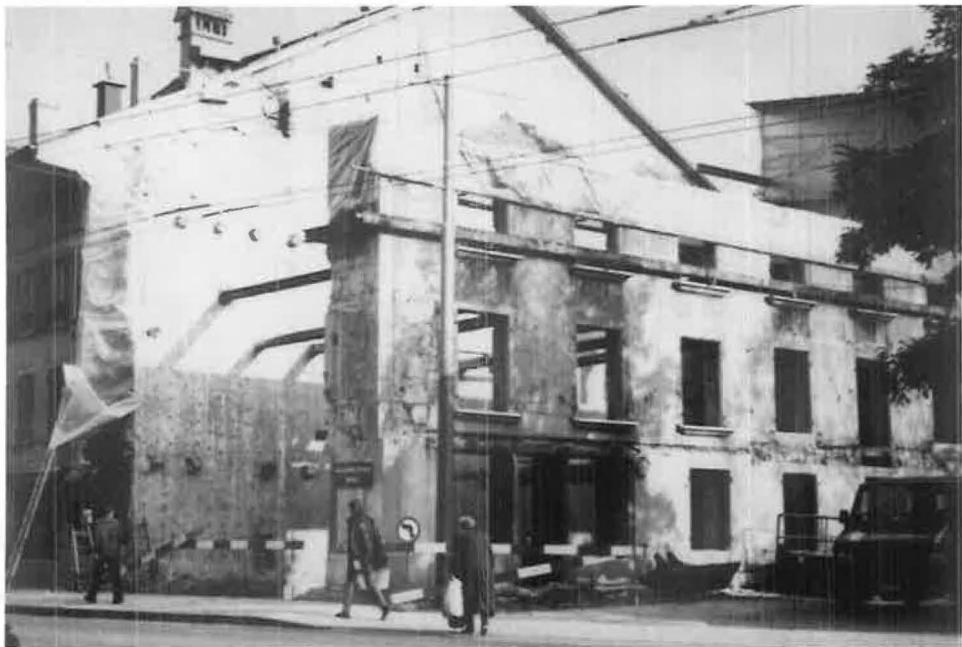
Nach der Renovation. Rechts der instandgestellte Turm der ehemaligen Stadtbefestigung.



zug eines Spezialisten und auf Verlangen des Archäologischen Dienstes und der Denkmalpflege des Kantons entschied sich der Gemeinderat für die Beibehaltung. Er liess sich dabei vom Grundsatz leiten, dass es eine vornehme Pflicht einer Gemeinde ist, bei der Erhaltung des baulichen Kulturgutes mit dem guten Beispiel voran zu gehen. In der Bevölkerung und in den Medien stiess dieser Entscheid vorerst auf wenig Verständnis. Heute, nach Fertigstellung des Gebäudes, haben sich die Gemüter indessen beruhigt und im nachhinein kann gesagt werden, dass der damalige Entscheid der Behörde richtig war und insbesondere auch gegenüber unserer Nachwelt verantwortet werden kann. Die kantonalen Subventionen betrugen insgesamt Fr. 112 500.-.

Im Spätherbst 1989, nach dreijähriger Bauzeit, konnte das Gebäude offiziell der Bevölkerung übergeben werden. Die Gemeindebibliothek und die zwei Sitzungszimmer im Turm werden rege benutzt; die vier Betagtenwohnungen sind zu vernünftigen Mietzinsen vermietet. Kurz: ein Haus mit vielfältiger Nutzung, ein bauliches Juwel am südlichen Eingang zum historischen Altstadtkern. Der zeitliche und finanzielle Aufwand hat sich gelohnt! Was lange währt, wird endlich gut . . .

Robert Liechti



Die freistehende Südfassade (Rest der alten Stadtmauer) blieb bei der Restauration erhalten.

Aus Geschichte und Baugeschichte

Die Einwohnergemeinde gelangte 1937 in den Besitz der grossen Liegenschaft, die damals nicht weniger als fünf Handänderungen seit Jahrhundertbeginn hinter sich hatte. Den angebauten, nunmehr abgebrochenen Teil Nr. 73a im Osten («Wohnhaus mit Werkstatt», «Spülraum», «Wohnstöcklein») erwarb die Gemeinde 1943. Sie war bereits seit 1916 Eigentümerin des Gebäudes Nr. 75 nebenan (Elektrizitäts- und Wasserversorgung), welches der Handelsmann Jakob Huber-Spahr 1909 für Limonadenfabrikation hatte erstellen lassen; Huber war gleichzeitig Eigentümer von Nr. 73, wo vor der Sanierung über einer älteren Firmeninschrift an der Südfassade sein Name noch zu lesen war. Im Haupthaus befand sich von den 1920er bis in die 1960er Jahre ein alkoholfreies Restaurant (Kaffeehalle, Temperenz- oder Küchliwirtschaft), vor 1908 die Wein-, Likör- und Spirituosenhandlung mit eigener Distillerie des Leon Weber-Pagan; an ihn erinnerten vor der Sanierung Reste einer grossen Aufschrift am Turmteil.

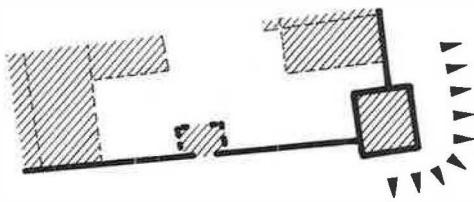
Das Wohn- und Geschäftshaus scheint namentlich im letzten Jahrhundert neben- und nacheinander verschiedensten Zwecken, auch dichtbelegter Wohnnutzung gedient zu haben. 1867 wird ein altes Radrecht erwähnt, das früher für eine Walke gebraucht worden sei; Textil- und Ledergewerbe spielten an der Zihl und ihren Nebenarmen bekanntlich eine Rolle. Bis zu den definitiven Zufüllungen kurz vor 1875 grenzte das Grundstück im Süden an die Stadtgraben Zihl, im Osten an den Schleifegraben. Es gehörte im 19. Jahrhundert lange der Familie Spahren, vor 1829 der Stadtschreibersippe Pagan, die beide eingreifende Umbauten vornehmen liessen. Die Vergangenheit von Hauptstrasse 73 ist also mit klingenden, freilich heute halbvergessenen Nidauer Namen verbunden.

Das Haus an der einstigen Stadtmauer zwischen dem 1830 eliminierten Obertor und der Südostecke der alten Stadtanlage barg mannigfaltige bau- und ausstattungsgeschichtliche Zeugen vom Spätmittelalter bis ins 19. und 20. Jahrhundert, die teils dokumentiert, teils erhalten und restauriert werden konnten. Die komplexe Baugeschichte soll hier, ergänzt durch Schemaskizzen, summarisch vorgestellt werden. Wir unterscheiden drei Abschnitte: das Haupthaus gegen die Strasse (Bibliothek), den Turm (Sitzungsräume) und die abgebrochenen Ostbauten.

Hauptstrasse 73 (kenntlich am Eckturm rechts).

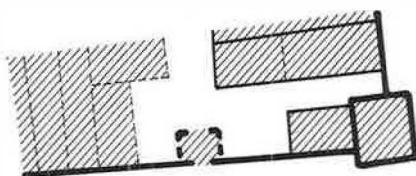
Schemaskizzen zur Bauentwicklung.

Graphische Ausarbeitung: Louis Augusto.



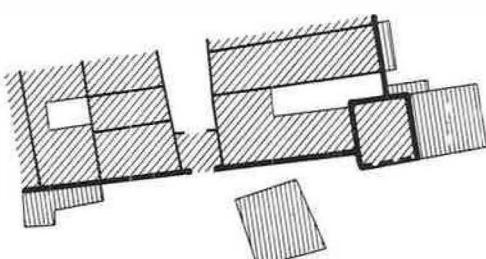
14. Jahrhundert:

Stadtringmauer und Eckturm.
Art des Obertors (vielleicht nur
ein einfacher Durchlass) und der
Bebauung unbekannt (Annah-
men). Stadtgraben: Aufschlüsse
1989.



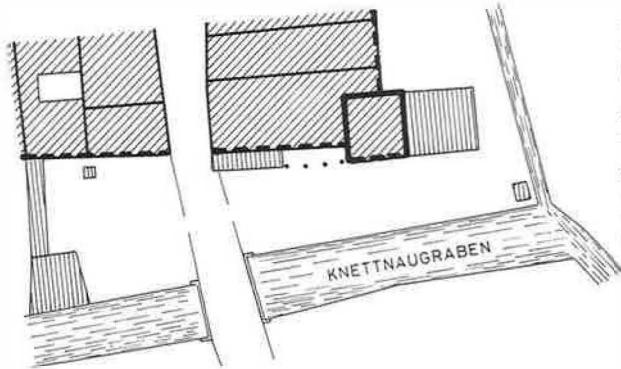
15./16. Jahrhundert:

Turm-Anbau West. Nachbarhaus
Nr. 71 auf ganzer Tiefe. Heraus-
bildung der heutigen Gassenalig-
nemente, Häuser in der Regel bis
an die Stadtmauer.

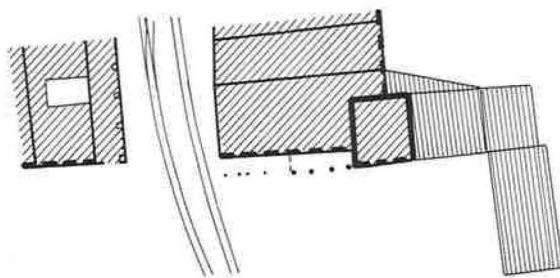


18. Jahrhundert:

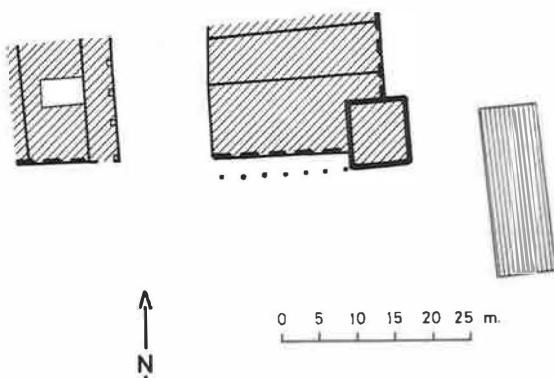
Bauten des 16./17. Jahrhunderts
werden umgestaltet und zusam-
mengefasst (Auffüllung der Par-
zelle Haus 73, Lichthof). Neue
Turm-Obergeschossfassaden. An-
bauten. Scheune. Obertor, wie es
bis 1829 bestand.



19. Jahrhundert, mit Angabe der ehemaligen Gräben:
Abbruch des Obertors, dann heutige Fassadengestaltung und innere Umbauten. Erdgeschoss Süd:
Links Anbau, rechts Säulen-
terrasse.



Um 1900/1916:
Südterrasse, wie sie bis zur Sanierung bestand. Weitere Anbauten.
Nebenan Neubau Nr. 75 (EW).
Teilabbruch und Neugestaltung von Nr. 46 gegenüber (Strassenerweiterung, Tram- und BTI-Geleise).



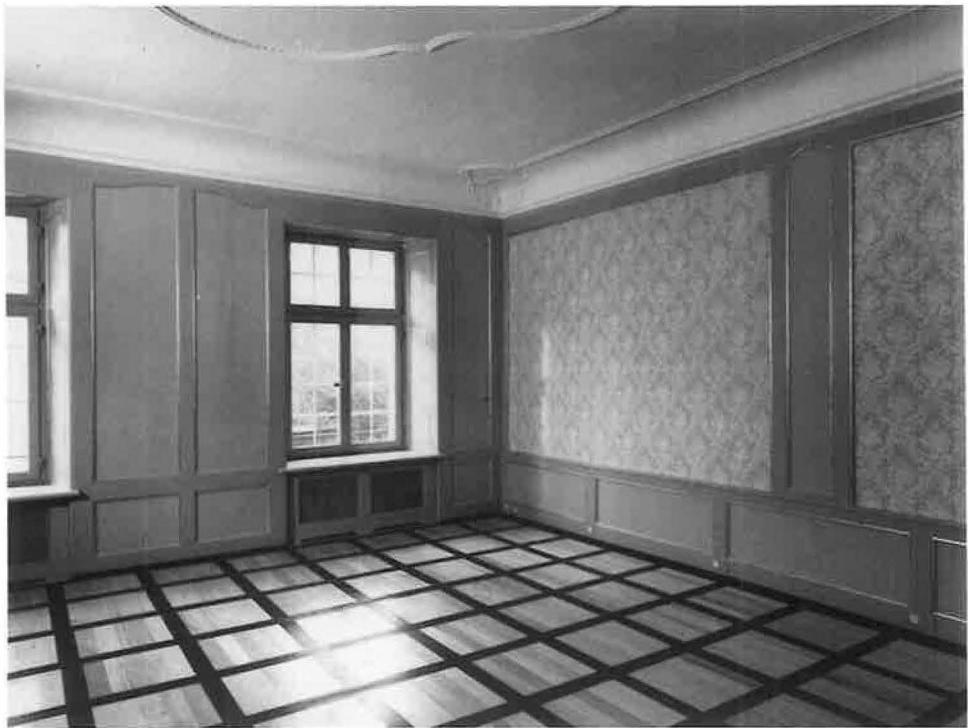
Zustand 1989

Die Stadtmauer aus der Zeit um 1338 – im Bereich Hauptstrasse 73 als 1,6 m starke Fundierung festgestellt – wies in ihrer Südostabwinklung einen vorspringenden Quadratturm auf. Er ist, wiederholt umgebaut, in voller Höhe erhalten geblieben. Nach Resten zu schliessen, bestanden seine Ecken und wohl auch Teile des Unterbaus aus roh zugehauenen Kalkstein-Bossenquadern (ähnlich wie am einige Jahrzehnte älteren Schloss-Hauptturm). Anders als beim gedrungenen Rundturm an der Südwestecke der Stadtbefestigung lassen Dimensionen und Gesamterscheinung an einen Wohnturm denken. Hypothetisch kann man mehrere spätmittelalterliche Dienstadelsgeschlechter, die in Nidau eine Rolle spielten, als Bewohner in Betracht ziehen: die Edelknechte von Nidau (nicht zu verwechseln mit den Grafen), Sutz, Mörigen, Orvin (Ilfingen).

Wohl noch im Spätmittelalter wurde dem Turm gegen Westen ein kleiner Hausteil angefügt. Er wurde im 17./18. Jahrhundert erneuert, um 1800 in ähnlicher Art wie der Turm neu ausgestattet, dann stark verbaut und 1987 im Rahmen der Auskernung entfernt. Als Einblick in die Stadtgeschichte ist wesentlich, dass die Restparzelle bis zur Strasse offenbar noch eine Weile frei blieb. Davon zeugt im heutigen Bibliothek-Erdgeschoss gegen Norden gesehen links ein vermauertes Neuenburgerstein-Fenster, welches zum schon früh auf das gewohnte Gassenalignement gewachsenen Nachbarhaus Nr. 71 gehört; das tiefe Niveau der schmalen Öffnung – in der jetzigen Bibliothek praktisch auf Bodenhöhe – ist in Nidau ein spätmittelalterliches Merkmal, das bei baugeschichtlichen Untersuchungen immer wieder auftritt.

Der Turmteil erfuhr im 16./17. Jahrhundert nicht näher fassbare Änderungen (Kleinfenster am Erdgeschosskeller Süd und am 2. Obergeschoss Nord) und wurde dann um 1750/1760 eingreifend umgebaut: heutige Dreigeschossigkeit und zweiachsige Befensterung Süd in neuen Mauerteilen, Neuausstattung der Obergeschosse, im ersten Stock ausgesprochen vornehm, im zweiten etwas einfacher. Die Turmräume, auch der stattliche Erdgeschosskeller, wurden später arg unterteilt, obwohl 1899 vom «Saalgebäude» die Rede ist.

Im Turmteil lag bei der Sanierung ein Hauptgewicht der Beratungstätigkeit der Denkmalpflege. Das Zeltdach wurde aufgrund von Annahmen rekonstruiert, für die Neuanfertigung der Fensterflügel war ein altes Muster noch vorhanden, im «Beletage» konnten Teiltäferung, Eingangstüre und Stukkaturen restauriert, der Parkettboden kopiert und eine grau-weiße, floral inspirierte Tapete passend ausgewählt werden. Vor allem die beschnitzte Eichertüre und die Stuck-Muldendecke des Sitzungszimmers gemahnen an die Bauzeit des Rathauses (1756–1758). Der Deckenspiegel – jetzt mit einem alten Leuchter aus dem Depot der Denkmalpflege – ist gleichzeitig grossflächig-grosszügig und sparsam gehalten. Auch die Eckmotive scheinen zurückhaltend-andeutungsweise stuckiert, falls nicht mit weiter zurückliegenden Beschädigungen und



Renoviertes Turmzimmer (heute Sitzungszimmer) im 1. Stock.

Vereinfachungen zu rechnen ist, die wir nicht mehr feststellen können: sicherlich sind traditionelle Kartuschenbildchen der vier Jahreszeiten gemeint, der Winter in der Nordwestecke beim ehemaligen Ofenstandort, der Herbst im Südwesten, weniger eindeutig Frühling und Sommer. Turm und Turmannex enthielten verschiedene interessante Tapetenfragmente, die dokumentiert oder geborgen wurden.

Anlässlich der Sanierung erhielt der Turm nach aussen und nach innen seine Selbständigkeit als Baukörper zurück. Besonders der Erdgeschosskeller macht den Turmcharakter erlebbar. Der erste Treppenlauf des Hauptbaus verläuft an der Turm-Westflanke, Eingangsraum und Garderobe zum Sitzungszimmer liegen in der Lücke, die an der Stadtringmauer Ost zwischen Turm und Haus 71 seit dem Mittelalter bestimmend blieb.

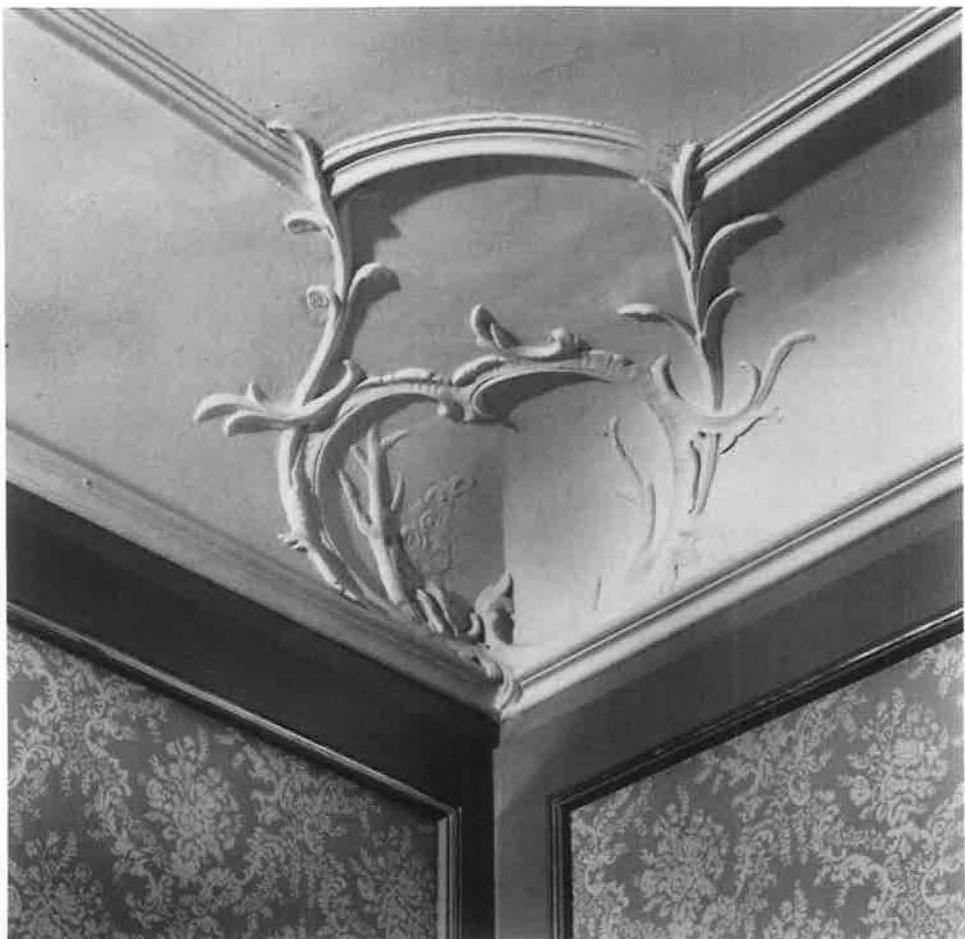
Die ältere Baugeschichte des Haupthauses ist schlecht bekannt. Wann es bis zur Gassenflucht wuchs, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde der Komplex im Laufe des 18. Jahrhunderts zusammengefasst und umgebaut, neu erschlossen, mit einem Lichthof versehen und wohl auch erhöht. Spätere Einbauten machten den Grundriss mit Längskorridoren in den Obergeschossen noch ungünstiger. Im einzelnen war die Baugeschichte vor allem anhand der zahlreichen Niveaunterschiede zu verfolgen. Wie bereits erwähnt, wurde das Haupthaus nach eingehenden Abklärungen vollständig ausgekernt, die Westfassade ersetzt, das Steinwerk der Öffnungen gesamthaft überholt, der behelfsmässige Dachanschluss gegen den Turm (ursprünglich ein selbständiger Walmdachschild) korrigiert.

Die jüngere Baugeschichte ist klarer darzutun. Die äussere Erscheinung (drei auf sechs Fensterachsen, gegen die Hauptstrasse vier Geschosse, gegen Süden mansardierte Abschleppung des Walmdachs) wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts – rund zwanzig Jahre nach dem Obertorabbruch – auf die jetzige Formel gebracht: grosse Rechteckfenster auf kräftig ausladenden, geschweift profilierten Bänken aus hellem Jurakalkstein (anders und in einfacher «konservativer» Art am 3. Obergeschoß West und am mehrfach veränderten Erdgeschoss Süd), «neugotische» Spitzboglein-Brüstungsgitter, gegen die Hauptstrasse Laden-Stichbogenöffnungen mit Diamant-Schlusssteinen sowie ein schweres hölzernes Kranzgesims.

Die Südterrasse (heute mit massiven Säulen vereinheitlicht, darüber mit zwei Arten sorgfältig restaurierter Gusseisengitter versehen) entstand in zwei Etappen. Rechts gingen toskanische Sandsteinsäulen wohl auf die Bauphase um 1850 zurück. Links schloss sich vorübergehend ein Schopf an, welcher in den ausgehenden 1890er Jahren im Zuge einer Terrassenverlängerung gegen die Hauptstrasse verschwand. Dabei wurden schlanke Gusseisensäulen verwendet, deren Verteilung auf einen feingliedrigen, spätklassizistischen Ladeneinbau Bezug nahm. Die Terrassenuntersicht wurde damals in neuester Technik ausgeführt: Eisenträger und ein kassettiertes Plafond aus gegossenen Zementsteinen mit Rosettenrelief, nach der Marke ein Patent von C. Gresly, Solothurn, 1897. Die Hauswand unter der Terrasse wies zwei Putzfarbschichten des 19. Jahrhunderts auf. Die zweite aus der Zeit der Gussäulenterrasse wurde restauratorisch ergänzt: eine mit leichten Grautönen belegte rote Quadermalerei mit grossflächiger Marmorimitation. Sie belebt den langgezogenen Vorhallenraum sehr. Ein Punkt soll noch erwähnt werden, der zeigt, wie in der Baugeschichte mit zählebigen Strukturüberbleibseln zu rechnen ist: die nunmehr aufgehobene Etappenteilung der Terrasse entsprach im stark verbauten Zustand des Haupthauses – aus welchen Gründen auch immer – recht genau der Westflucht des spätmittelalterlichen Turmannexes.

Sei es durch genauere formale Vergleiche, sei es aufgrund von Archivaufschlüssen, sind im Laufe der Zeit noch etwelche Präzisierungen zur recht weitläufigen Baugeschichte «73» zu erwarten.

Andres Moser



Stukkatur in der Nordwestecke des Turmzimmers.

Hinweise:

Unterlagen und Fotos: Gemeindeverwaltung, kantonale Denkmalpflege (H. von Fischer, H. Zwahlen), Archäologischer Dienst (D. Gutscher, A. Ueltschi).

Frau I. Ehrenspurger, Biel, verfasste 1978 ein architekturgeschichtliches Gutachten.

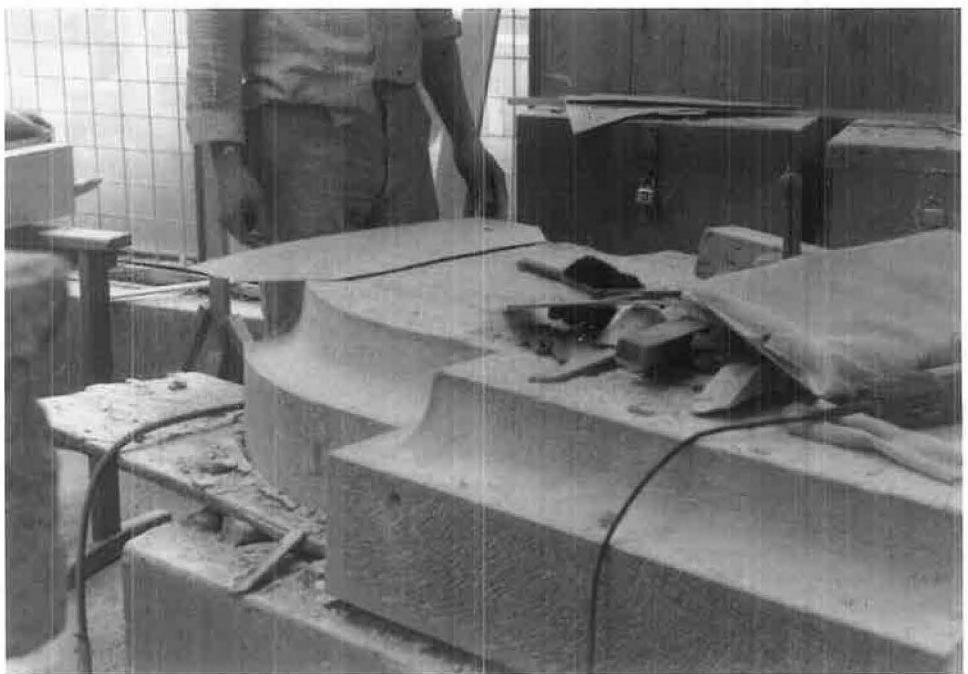
G. Herzog besorgte für die Kunstdenkmälerinventarisation die älteren Grundbuchauszüge.

Den Schemaskizzen liegen die von der Kunstdenkmälerinventarisation zusammengefassten alten Nidauer Stadtpläne zugrunde.



Zur Restauration des Stadthausbrunnens 1989/90:

Die durch Witterungseinflüsse und Schadstoffimmissionen beschädigte Grundplatte (Hohlkehle) musste in den äusseren Teilen mit Vierungsstücken aus neuem Solothurnerkalkstein ergänzt werden (Atelier Brogni).



Die historischen Brunnen von Nidau

Nidaus Altstadt erhielt in den letzten Jahren ein neues Kleid – weitgehend nach alten Schnittmustern, versteht sich – aber zeitlos elegant und gediegen. Wir denken dabei an die vielen gelungenen Aussenrenovationen im Bereich des Stadtkerns.

Es geht dabei um mehr als die Erhaltung ästhetischer Werte. Wir wehren uns – bewusst oder unbewusst – gegen einen Verlust an Geschichtlichkeit, gegen einen Verlust an Lebensqualität.

Zum neuen Kleid gehört auch der passende Schmuck: In den Ateliers der Nidauer Bildhauer Gebrüder Bottinelli und H. Brogni wurden die drei historischen Brunnen an der Hauptstrasse einer fachkundigen Restauration unterzogen.

Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem klassizistischen Brunnen zwischen der Kirche und dem ehemaligen «Ochsen» zu. Er bildet den Mittelpunkt des Stadtkerns und sein Standort blieb über 600 Jahre praktisch unverändert.



Wiederaufbau des mittleren Brunnens 1988.

Während mehr als 400 Jahren war er der einzige Brunnen, der unsere Stadtbewohner mit Trinkwasser versorgte. Das heisst, hier mussten während Jahrhunderten die Einwohner zwischen Berntor (Zeitglockenturm) und Bieltor ihren Trinkwasservorrat holen.

Im Stadtbuch I (Burgerarchiv) wird bereits im 15. Jh. ein Brunnenmeister erwähnt. Er war verantwortlich für Sauberkeit und Funktion des Brunnens sowie dessen Zuleitungen von ausserhalb der Stadt. Es handelte sich bei diesem Brunnen mit Trog und Waschbecken natürlich um eine Holzkonstruktion, die ständig unterhalten werden musste. Noch 1616 wird ein eichener Trog erwähnt. Besonders störanfällig waren aber die Quellfassungen an der Hueb und die Röhrenleitung aus Dählenholz, die das Wasser in die Stadt führte.

Erhart Rönner notiert in seiner Burgermeisterrechnung von 1599 eine Ausgabe von 15 Pfund: «Item Samuel Niclaus von 117 brunnröhren zeborren gäben.» Das war ein Grossauftrag für den Zimmermann und Dünkelbohrer Niclaus.

Da ich nicht voraussetzen kann, dass jeder Leser über das Handwerk des Dünkelbohrers orientiert ist, möchte ich an dieser Stelle eine kleine Ergänzung zur Brunnengeschichte einfügen.

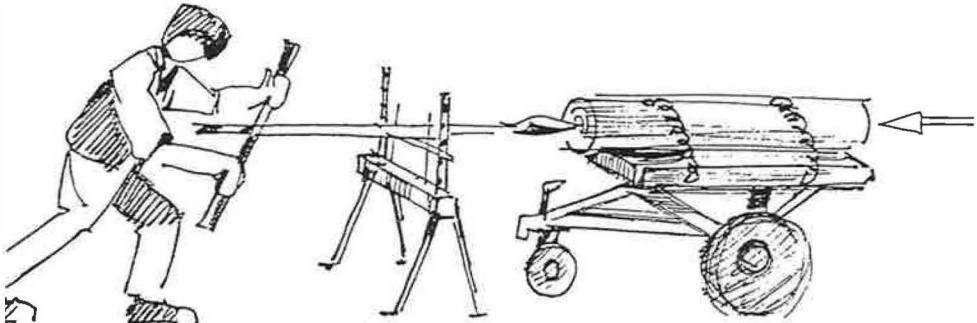
Der aufmerksame Besucher des Bauernmuseums im Jerisberghof wird die an einer Wand fixierten Riesenbohrer (Dünkelbohrer) nicht übersehen haben. Ein handgeschmiedeter Bohrer ist etwa 3,5 m lang und 50 kg schwer.

Drei ähnliche, verschieden lange Bohrer befinden sich ganz in der Nähe, nämlich in Rizenbach, fein säuberlich aufgehängt, unter dem mächtigen Dach eines Hochstudhauses. Hermann Baumann erhielt im Frühjahr 1990 den Auftrag, den Brunnendünkel im Jerisberghof zu ersetzen, und ich konnte ihm bei der Arbeit zuschauen.

Sein Werkstück war ein tanniger, etwa vier Meter langer Stamm von 30 cm Durchmesser, den er mit Ketten auf einem Brückenwagen als Unterlage fixiert hatte. Der Stamm sollte möglichst gleichmässig gewachsen sein, d.h. konzentrische Jahrringe aufweisen mit dem Markstück in der Mitte. Auf einer der Stirnseiten steht das Bohrerböckli, das als Auflage und Führung für den Bohrer dient. Zwei kräftige Gehilfen drehen und stossen am 1,5 m breiten Holzgriff des Bohrers, der sich mit seiner sichelförmigen Spitze langsam in den Stamm einfrisst. Der Bohrer muss immer wieder zurückgezogen werden, um die Späne aus dem Bohrkopf zu entfernen. Der Brunnendünkel wird von beiden Seiten angebohrt, da der Bohrer zu kurz ist. Höchste Aufmerksamkeit gilt der Bohrerführung und Nivellierung. Eine Abweichung vom Zentrum ist nicht erlaubt. Wenn die Bohrlöcher in der Mitte zusammen treffen, wird im nächsten Arbeitsgang das Loch erweitert, indem man am Bohrkopf einen Metallschild befestigt. Damit kann der gewünschte Röhrendurchmesser gebohrt werden.

Das ganze hört sich einfach an, verlangt aber vom Handwerker sehr viel Geschick und Gespür. Wird Hermann Baumann das praktisch ausgestorbene Handwerk an einen Nachfolger überliefern können?

Eine kleine Skizze möge die Beschreibung veranschaulichen.



Zwei
Dreher

Bohrer-
böckli mit
verstellbarer
Auflage

Löffel-
bohrkopf

Wagen mit fest-
gekettetem
Baumstamm

Gegen-
bohrung

An der Hueb wurden im Laufe der Jahre verschiedene Quellen entdeckt und durch Stollenbau («Minen») im Sandstein erschlossen. Für diese heiklen Arbeiten holte man sich u.a. Rat bei Brunnenmeistern der Stadt Bern.

Im Dokumentenbuch 2 der Stadt Nidau finden wir den Wortlaut eines ersten Vertrages, mit dem sich die Stadt 1649 ein Quellenrecht in der Schürlimatt, Gemeinde Port, sicherte. In diesem Kaufbrief bestätigt Jacob Kessi von Port der Burgerschaft von Nidau und ihren Nachkommen auf ewige Zeiten das Recht, die Quelle in seinem Acker der Schürlimatt für ihren Stadtbrunnen zu benützen. Ein unverbrieftes Recht auf die Quelle bestand schon seit 1609.

Um die Bedeutung des Vertrages zu dokumentieren, erreichte Jacob Kessi, dass nicht nur die Burgerschaft, sondern auch der «edle, feste, fromme, fürsichtige, vornehme und wohlweise Junker Niclaus Lombach, Landvogt zu Nidau», die Urkunde mit seinem Siegel versah.

Die Quelle versorgte die Nidauer Stadtbrunnen zwar nicht auf ewige Zeiten, aber immerhin während 350 Jahren bis 1960 mit ihrem Wasser; heute fliesst es ungenutzt in die Aare.

Einen ersten steinernen Brunnentrog bestellt die Stadt bei Abraham Rösseli, dem Maurer von Wingreis, im Jahre 1681. Sie bezahlt dafür 100 Pfund. Dazu kommen Nebenkosten von 31 Pfund, denn der Lastkahn, der den Trog nach Nidau bringt, erleidet grösseren Schaden und muss vom Schmied in Brügg repariert werden. Im übrigen wird die ganze Burgerschaft aufgeboten, den Trog durch das Gässli (Gnägiloch) an seinen vorher gepfahlten Standort zu ziehen. Das Ereignis wird mit einem grosszügigen Trunk gefeiert.

Der neue Brunnen scheint sich im Laufe der nächsten 100 Jahre zu bewähren; er wird jedenfalls nicht ersetzt. Dauernde Probleme bieten aber Jahr für Jahr die Zuleitungen von den Brunnenstuben an der Hueb. Versuche mit «härde-nen» Dünkeln misslingen, und die «dähligen» Dünkel (aus dem Dählholzli im Jensberg) müssen laufend ersetzt werden.

In der Ratssitzung vom 3. Juli 1759 wurden Klagen vorgebracht, «dass bey den Brunnen allerhand Unsäuberlichkeiten mit wässern und schwenken begangen werden». Der Grossweibel wurde beauftragt, die Bevölkerung vorerst auf diesen Missstand aufmerksam zu machen. Später jedoch hatte der Brunnenmeister solche Widerhandlungen dem Burgermeister anzuseigen, der fehlbare Personen mit Busse oder Gefangenschaft bestrafen konnte.

Gleichzeitig wurden die Aufgaben und Pflichten der künftigen Brunnenmeister klar umschrieben und im Eydt-Buch der Stadt festgehalten. Abraham Schmalz, derzeitiger Brunnenmeister, wurde auf diese «Instruction» vereidigt.

Instruction des Brunnenmeisters

1. *Wird er selbst zu den gewohnten Zeiten und so oft es die Not erfordert, den Brunnen putzen und säubern.*
2. *Soll er bei seinem Gelübde und Pflicht Achtung geben auf alle diejenigen, welche in dem grossen Brunnentrog oder auf dem Trog selbst Kraut wäschen, Milchgeschirr, hölzige, zinnige und sonst andere Geschirr wäschen und fegen, die Züber oder sonst andere Sachen in dem Trog ausschwenken würden, als welches verboten bei Straf 10 Batzen für das erste Mal, für das andere aber bei 1 Pfund.*

Es ist jedoch bewilliget, auf dem kleineren Trog, wie auch auf den hölzernen Bänken das Kraut und anderes wäschen zu können.

Er soll ferner Achtung geben auf diejenigen, welche sonst etwas unsauberes in beide Brunnentrög werfen oder tun. Auf die Metzger, welche Viehküttel [Kutteln], Köpf und anderes dergleichen darin wäschen; auf die Becken, welche ihre Ofenwüscher darin netzen; auf die, welche sich und anderes darin putzen, als welches bei gleicher Buss verboten ist. Des gleichen soll man auch keine Fische in dem grossen Brunnentrog schwimmen lassen.

Alle diese Widerhandelnden soll er ohne Ansehen der Person dem Hrn. Burgermeister anzeigen, welcher dann Befehl hat, dieselben um die verwürkte Buss anzusehen, oder gar nach bewandten Umständen in die Gefangenschaft zu setzen. Von den Bussen aber wird ihm Brunnenmeister der halbe Teil zufallen.

Also abgefasset den 3. Juli 1759

3. *Soll er auch das Bächlein räumen und lediglich den Brunnen putzen, auch demselben nachgehen, und wenn etwas daran mangelt, solches fleissig dem Hrn. Burgermeister melden.*

(Transskription: orthographisch modernisiert)

Erkennt den 24. Hornung 1762

Instruction:
des Brunnmeisters.

1. Sind es alleß zu den geleguten Tischen
zu oft so die roß aufordnen, den Sämen
aufzum und füßen.
2. soll so beiß mindestens und pfeift, eßtung
geben, auf alle Dijenigen, welche in den
größten Brünnern woz oder auf den Frosz
heißem braut wägen, milzgräben, Golzige,
Dünige und sonst andern Gräben wägen und
fugn. Die Tische oder sonst andern fügeln
in dem Frosz anßgewandten Brünnern, ab
während des Soßens bis auf 10. P. für das
soße mahl, für andere aber bis 1. P. —
Es ist jedoch beliebig, auf dem gleichen
Frosz, wie auf auf den Golzogenen Brünnern
das braut und andres wägen zu lassen.
So soll ferner alleß geben, auf Dijenigen,
welche sonst etwas im Landes in den
Brünnern woz lassen oder tun. Auf die
Mägen, welche die hütte, höf und andres
Droßling in dem Brünnern wägen, auf die Brünn-
weilige Ofen wägen, das im nichten; —

An

Anfang des Originaltextes aus dem Eydt-Buch der Stadt Nidau.

Im Sommer 1780 wird die Brunnenfrage erneut aktuell. Rät und Burger sind sich einig, dass der Brunnen an seinem jetzigen Standort mitten in der Hauptgasse gehoben werden muss, damit die Strasse saniert werden kann. Bei dieser Gelegenheit schlagen einige Burger vor, gleich 2 Brunnen zu setzen. Ihren Wunsch bekräftigen sie mit einer Spende von 16 neuen Dublonen.

Die Voraussetzungen für das Projekt wären günstig, denn ein Brunnenfachmann hat an der Schürlimatt eine neue Quelle entdeckt. Die Mehrheit scheut aber die grossen Kosten, so dass man das Geschäft «abandoniert». Einig ist man sich aber in der Versetzung des bestehenden Brunnens aus der Mitte der Hauptgasse gegen die Kirche. Damit hat der mittlere Stadtbrunnen seinen heutigen Standort gefunden.

Offenbar hat man sich die Sache doch noch einmal überlegt. Einfach einen alten Brunnen zu versetzen befriedigte niemanden. Wenn man sich auch nicht einen zweiten Brunnen leisten konnte, so wollte man wenigstens einen modernen, zeitgemässen Trog anschaffen.

Man liess sich Pläne und Devis vorlegen und beschloss «mit dem Meister Sparen über einen Brunnentrog von Solothurn, als welchen man proferiere (vorziehe) accord zu treffen und solchen allher zu schaffen und zu setzen (Ratsprotokoll 1781). Dieses Vorgehen könnte die eigenartige Zusammensetzung des heutigen Brunnens erklären. Teile des alten Brunnens, die noch gut erhalten waren, z.B. der Brunnenstein aus dem 17. Jh., wurden mit dem neuen Trog kombiniert. Der neue gerippte Trog wurde auf Kugeln gesetzt, was der ganzen Anlage zu leichter, schwebender Eleganz verhalf.

Vergleiche dazu die Skizze auf der rechten Seite.

1795 ist es soweit: Nidau leistet sich einen zweiten Brunnen. Von den Steinmetzen in Solothurn lässt man sich «Devis für einen anständigen Trog und Stock» vorlegen. Die Vorschläge werden im Rat geprüft, und der Sekelmeister wird beauftragt, «nach vorgelegtem und genehmigtem Riss, zu Solothurn einen Brunnentrog und Stock zu veraccordieren und geschwinde Fertigung zu bewürken». Der neue Brunnen wird «auf dem bestimmten Platz vor dem Sternen, in gleicher Linie wie der untere» gesetzt.

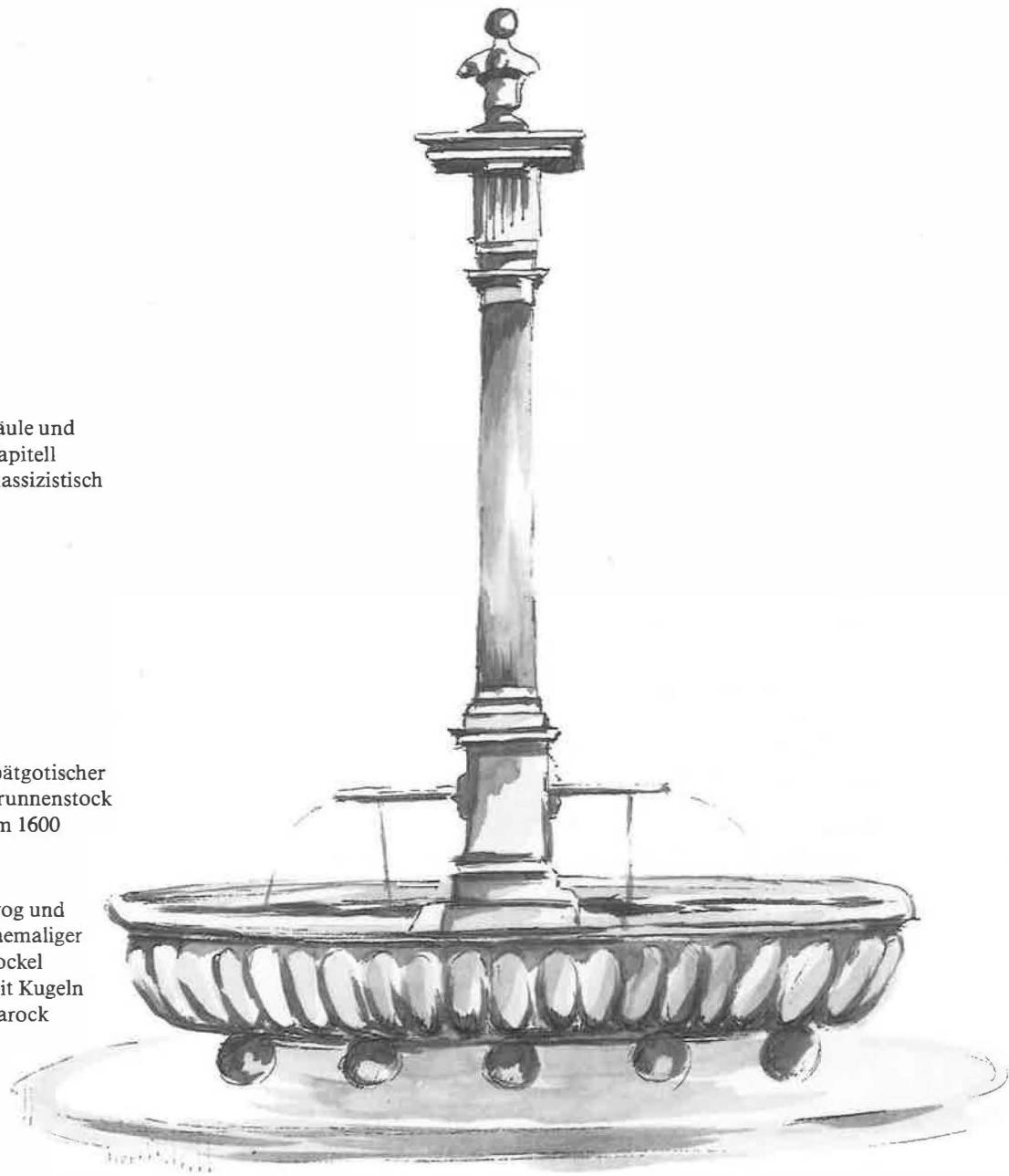
Gleichzeitig wird angeordnet, eine neue Dünkelleitung möglichst «währschaft» zu machen. Dünkel, die oberirdisch zu liegen kommen, sollen «geschärmt» werden.

Jetzt will man die Wasserversorgung des Städtchens zügig vorantreiben – man plant wieder für die nächsten 100 Jahre. An der Hueb wird eine Quelle «für einen Brunnen unten in die Stadt» gesucht. Die Abklärungen sind positiv, so dass bereits 1801 der Landschreiber Pagan und Hr. Müller nach Solothurn reisen können «wegen Verschaffung des neuen Brunnentrogs». Der untere Brunnen kommt vor das Stadthaus zu stehen, auf der gleichen Linie wie die oberen zwei Brunnen. Auch dieses Fundament besteht aus einer soliden Pfahlung.

Säule und
Kapitell
klassizistisch

spätgotischer
Brunnenstock
um 1600

Trog und
ehemaliger
Sockel
mit Kugeln
Barock



Stilelemente am mittleren Brunnen:

Der Brunnen wurde am Ende des 18. Jahrhunderts aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Der Restaurator, Hans Brogni, Nidau, versucht die verschiedenen Stilelemente zu deuten.

Bendicht Kocher wird beauftragt, «den neuen Brunnentrog samt Zubehör von Solothurn allher zu führen». Ein in Bern gemieteter Hochwagen dient als Transportmittel. Für das Aufstellen des Brunnens wurden wieder die Fachleute aus Solothurn geholt, wie aus der Rechnung des Sekelmeisters hervorgeht: «Für die Kost des Brunnenmeisters von Solothurn, im Sternen 13 Pfund. An den Bärenwirt für Wein, Brot und Käs, so während der Setzung des neuen Brunnens den Arbeitern gegeben worden.» Etwas später wurden in Solothurn noch zwei Abweissteine gekauft, um den Brunnen vor dem Verkehr zu schützen.



Der Brunnen vor dem «Gasthof zum Stadthaus». Erbaut 1801. (Postkarte vom 21.4.1913)

Der trockene Sommer 1826 lässt die Quellen wieder einmal versiegen: der mittlere Brunnen führt kein Wasser mehr, die anderen zwei nur noch sehr wenig. Der herannahende Winter könnte die Wasserzufuhr völlig unterbinden. Der Rat handelt rasch. Man verdingt einen «Brunnengräber und einen Wasserschmecker» aus der Gegend von Bern, um die Brunnstuben und Quellen zu untersuchen. Mit sogenannten Probierlöchern stösst man auf neue Wasseradern und Brunnenmeister Hasler von Bern, unterstützt von Taglöhnnern, erhält den Auftrag, neue Quellfassungen in den Sandstein zu hauen.

Hr. Notar Müller, Geometer in der Lengmatt (heute Ruferheim) wurde beauftragt, die neu gegrabene «Brunnenmine» zu nivellieren und das vorhandene Wasser zu messen.

1831 werden die Wasserleitungen – in Zusammenarbeit mit dem Kanton (Leitung zum Schlossbrunnen) – auf den technisch neuesten Stand gebracht. Der Nidauer Handelsmann (und verhinderte Schiffsbauer) Ferdinand Piccard konnte der Stadt für 560 Pfund eiserne Brunnendünkel liefern.

Dank der nun gesicherten Wassermenge konnte der Wunsch der Anwohner in der Schulgasse erfüllt werden: 1850 wird ein Brunnen, versehen mit den nötigen Waschbänken, vor dem Haus des Küffers David Schmalz und dem oberen Schulgebäude (heute Zivilstandamt) gesetzt.

Ein kleiner Brunnen kam auch vor die Schal zu stehen (Feuerwehrmagazin 1897). All diese Brunnen hatte ein Brunnenreiniger zu unterhalten. Eine verantwortungsvolle Arbeit.

Alljährlich besetzt der Gemeinderat die verschiedenen Gemeindebeamungen wie die Stellen des Organisten, des Orgelziehers, des Sigristen, des Nachtwächters vor und nach Mitternacht, des Fleischinspectors, des Polizeidieners und Laternenanzünders, der Sargträger, der Feuerschauer, des Viehinspectors und eben des Brunnenreinigers.

Für das Jahr 1851 wird gewählt R. Pagan – unter dem Vorbehalt, dass er sowohl sämtliche Brunnen als auch die Abzugsgräben stets reinlich halte, ansonsten seine Stelle frischerdings werde besetzt werden.

Kurz vor der Jahrhundertwende, 1890, wird eine letzte Etappe im Ausbau der öffentlichen Brunnen in Angriff genommen. Diesmal sollen die Aussenquartiere berücksichtigt werden.

Der Einwohnergemeinderat schlägt der Gemeindeversammlung folgendes vor: «Es sei das bei den verschiedenen Brunnen (Quellen) anfliessende Wasser auf die verschiedenen Quartiere nach Massgabe der Bevölkerung zu verteilen, und zu diesem Zweck an der hinteren Gasse (Mittelstrasse), bei dem Gerberhaus (alte Post) und im Gurnigel neue Brunnen zu erstellen, insofern die Erstellungskosten von den Interessenten getragen werden.» Die Gemeindeversammlung befürwortet die Erstellung der drei neuen Brunnen, beschliesst aber, dass die Gemeinde die Hälfte der Kosten zu übernehmen habe.

Die Firma Bargetzi in Solothurn liefert die zwei heute noch bestehenden Brunnen an der Mittelstrasse und bei der alten Post. Ein kleiner Brunnen stand bei der heutigen Firma Della Chiesa im Gurnigel.

Da sich nicht alle Anwohner an den Kosten der drei neuen Brunnen beteiligten, ergaben sich bald einmal Probleme. So wendet sich 1894 Hr. Staatsanwalt Bangertter von der Mittelstrasse mit einer Beschwerde an den Gemeinderat.

An Stelle der heutigen Storchenburg (Mittelstrasse Nr. 7–13, erbaut 1910) stand damals noch die Perrot-Scheuer. Deren Besitzer (der nicht bezahlt hatte) «trieb seine Viehwaare zur Tränke zum Brunnen, wasche dort auch Fuhrwerke und verwandle dabei den öffentlichen Platz in einen Sumpf.» Der Gemeinderat versprach Abhilfe.



Legende zum Plan:

Dieser «Übersichtsplan der Stadt Nidau» diente als Grundlage für das erste Projekt zur Druckwasserversorgung von Nidau 1888.

Projektverfasser war Geometer A.G. Suter.

Im Plan sind die vorgesehenen 15 Hydranten eingezeichnet, daneben findet man aber auch sämtliche Brunnen und die dazugehörigen alten Leitungen.



Brunnen an der Mittelstrasse von 1890. Man beachte die Perrot-Scheuer am rechten Bildrand (heutige Hausnummern 7–13).

Spontane Begegnungen an unseren Brunnen erlebt man heute nur noch bei besonderen Anlässen, wie etwa dem Stedtlifescht oder am Zibelemärit, wo sich auf dem kleinen neugeschaffenen Märitplatz hinter dem mittleren Brunnen tout Nidau trifft und – wie einst unsere Vorfahren – die neuesten Nachrichten austauscht.

Falls es dennoch einmal gelingen sollte, den Verkehr im Städtchen zu beschränken, dann könnte dieser Platz zum eigentlichen Treffpunkt Nidaus werden – mit einem gemütlichen Strassencafé für jung und alt – mit Sicht auf eine prächtige Brunnen- und Altstadtkulisse.

Kurt Maibach

Quellenangabe:

Dokumentenbuch, Ratsmanuale, Burgermeisteramtsrechnungen (teils nach Auszügen von Frau T. Aeschlimann, Burgdorf, für die Kunstdenkmälerinventarisation) aus den Archiven der Burrgemeinde und Einwohnergemeinde von Nidau.



Brunnen bei der Gemeindeverwaltung (1795) mit angebautem Waschbecken (vgl. Plan S. 46).
(Datiert von 1942)

Brunnen beim Stadthaus (1801) vor der Renovation.



Nidauwaldungen – Lebensnerv einer Stadt

Lange bevor die Berner Nidau eroberten, werden die Wälder unserer Stadt in den Chroniken erwähnt. Am Nordhang des Jensberges liegt das Burgerholz, ein Stück Wald, das im 14. Jahrhundert der Stadt durch die Grafenfamilie vergabt wurde.

Wald war lebenswichtig während Jahrhunderten: bevor Kohle gefördert wurde, war es fast der einzige Energieträger, d.h. wer nicht über Holz verfügte, konnte weder kochen noch heizen. Ein Hausbau ohne Holz war undenkbar; nicht zu reden von allen übrigen Gerätschaften, die im Alltag unentbehrlich waren. Ein Gemeinwesen, das über genügend Wald verfügte, hatte eine finanziell sichere Basis.

Im 15. Jh. besitzt Nidau bereits vier Burgerhölzer: das Längholz, den Jensberg-Nordhang, das Oberholz sowie den Büttenberg-Nordhang.

Neben dem Besitz dieser Waldungen gehörten der Landvogtei Nidau noch zahlreiche Holzhaurechte im Jorat, Magglingenholz und Spitzberg. Das Holzhaurecht Nidaus in diesen Wältern kaufte Biel den Nidauern im Jahre 1857 für Fr. 25 000.– ab.

Der Tüscherzbergwald (urkundlich 1539 erwähnt) war Gemeinschaftsbesitz von Nidau, Tüscherz und Alfermée. Damit waren die Streitigkeiten vorprogrammiert. Nidauer warfen den Rebbauern vor, sie würden die ausschliesslich für den Hausbau bestimmten Bäume auch für Rebstickel und Einzäunungen benutzen.

Bern musste einen Schiedspruch fällen; für die Auswahl der Bäume waren in Zukunft die Bannwarthe zuständig. Das Recht, im Herbst die Schweine in den Eichenwald zu treiben, stand nur noch den Nidauern zu. Diese billige Art der Schweinemästung (Acherum), erboste wiederum die Rebbauern, da trotz Einzäunung der Rebberge mit Dornenhecken jedes Jahr Schäden durch die Borsten-tiere verursacht wurden.

Die Auseinandersetzungen dauerten an und schliesslich wurde 1713 der Wald aufgeteilt. Damit wurde Nidau Besitzer des östlichen Teils der Tüscherzbergwaldungen.

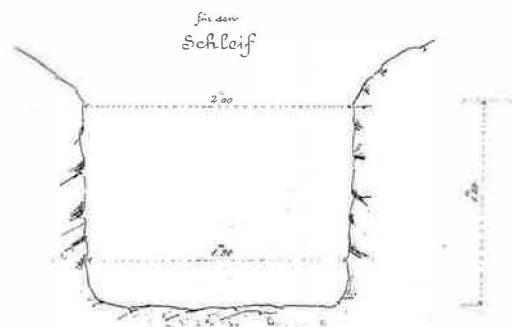
Im Ratsmanual von 1727 findet sich eine «Ordnung des holzens wegen im Bärg änet dem See». Es handelt sich also um eine Holzordnung für den erwähnten Tüscherzberg. Die Bürger werden darin ermahnt, nicht nach Lust und Laune Holz zu fällen – damit der Wald nicht «in völligen Ruin gebracht werde». Man bittet die Burger zu bedenken, dass auch die nachfolgenden Generationen den Wald noch nutzen möchten. Die Lage scheint recht dramatisch gewesen zu sein.

Man begnügte sich aber nicht nur mit einem Appell an das Gewissen der Einwohner. Zwei Holzaufseher mit klaren Kontrollfunktionen werden ernannt. Was im Wald gefällt werden darf, muss vorher mit dem Beil angezeichnet werden. Die Stämme werden durch steile Schleife oder Holzlasse d.h. Waldschneisen oder Runsen, z.B. den Funtelen- oder Glattschleif, zum See hinuntergelassen und von dort per Schiff zu den beiden Nidauer Ländten im Stadtgraben (bei der Ziegelhütte) und hinter dem Gässli (Schalgässli an der Zihl) transportiert. Hier kontrollieren die Holzaufseher, ob nur das angezeichnete Holz gehauen wurde. Wer sich nicht an die neue Ordnung hält, wird gebüsst, wobei die Holzaufseher und der Bannwart je einen Viertel der Busse für sich beanspruchen dürfen. Wer nicht bezahlt, kommt ins Gefängnis oder ins Trüllhäusli (Pranger).

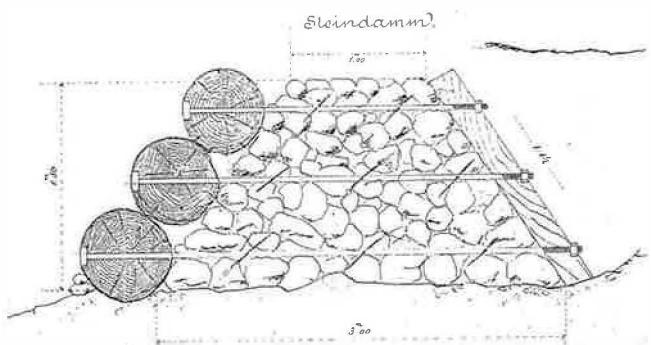
Das Misstrauen ging so weit, dass man verbot, Holzhauer von Tüscherz und Alfermée anzustellen oder dann höchstens, wenn ein Nidauer bei der Arbeit zugegen war.

Illustration zum Holzschielef:

Neben den natürlichen Holzschieleien, die senkrecht zum See verliefen, wurden auch künstliche Schleife (mit weniger Gefälle) in den Felsen gesprengt. Auf eine Ausschreibung der Burgergemeinde Nidau von 1864 verfasste Geometer A.G. Suter ein Projekt für einen Schleif (Bodenrihite) im Tüscherzberg mit einem Fangdamm im Auslauf.



Normalprofil für die Felsspaltung



Normalprofil für den Fangdamm

Holzfreveln war das häufigste Vergehen in jener Zeit. Kaum eine Ratsverhandlung, in der nicht Missetäter gegen die Holzordnung zur Rechenschaft gezogen werden. Da wurden etwa im Herbst die jungen Stämme angesägt, damit man sie im Frühjahr als abgedorrtes Holz wegführen konnte.

Auch Frauen, die vermutlich weder Holz zum Kochen noch zum Heizen besaßen, wurden verwarnt, so z.B. am 25. Mai 1734:

«Die weiber so im Jensberg wedelen wegnehmen, sollen gewarnet werden, dessen sich zu mässigen, sonst sie in exemplarische straf gezogen werden sollen.»

Schon im darauffolgenden Jahr sind die Nidauwaldungen in solch desolatem Zustand, dass der Landvogt einem Gesuch der Burger entspricht und je zwei Fuder Holz pro Haushalt aus dem Krähenberg (Staatswald) bewilligt.

Am 18.1.1736 kommt der Nidauer Burgerrat einhellig zur Feststellung, dass der gesamte Tüscherzbergwald unaufhaltsam verödet. Rigorose Massnahmen sind unumgänglich, da alle bisherigen Holzordnungen umgangen wurden. Der ganze Tüscherzbergwald wird unter Bann gestellt. Nur noch zweimal jährlich – im Frühling und im Herbst – darf geholzt werden.

Die zehn Punkte umfassende, verschärzte Holzordnung soll in Zukunft alljährlich auf Aschermittwoch vor versammelter Gemeinde verlesen werden. Neue Holzordnungen folgen sich in regelmässigen Abständen. Radikale Änderungen bringt aber erst das Jahr 1763. Die Stadt übernimmt die Beholzung des Tüscherzbergwaldes in eigener Regie. Das Holz wird nach Nidau geschafft, dort in Klafter aufgeteilt und verkauft.

Vier Jahre später erlässt der Rat eine neue «Instruction für die Holzaufseher», die wiederum 10 Punkte umfasst. Auszugsweise sei erwähnt, dass jährlich wenigstens 400 Klafter Holz in die Stadt gebracht werden sollen. Jeder Burger erhält vier Klafter zu 3 Livres zugeteilt. Wer mehr kaufen will, zahlt 4 Livres. Ein Weiterverkauf ist aber streng verboten.

Bauholz wird separat bewilligt. Die Stadtschreiberei gibt «Zedel» aus, die zum Bezug berechtigen. Die Holzaufseher führen auch hier die Kontrolle und das Inkasso.

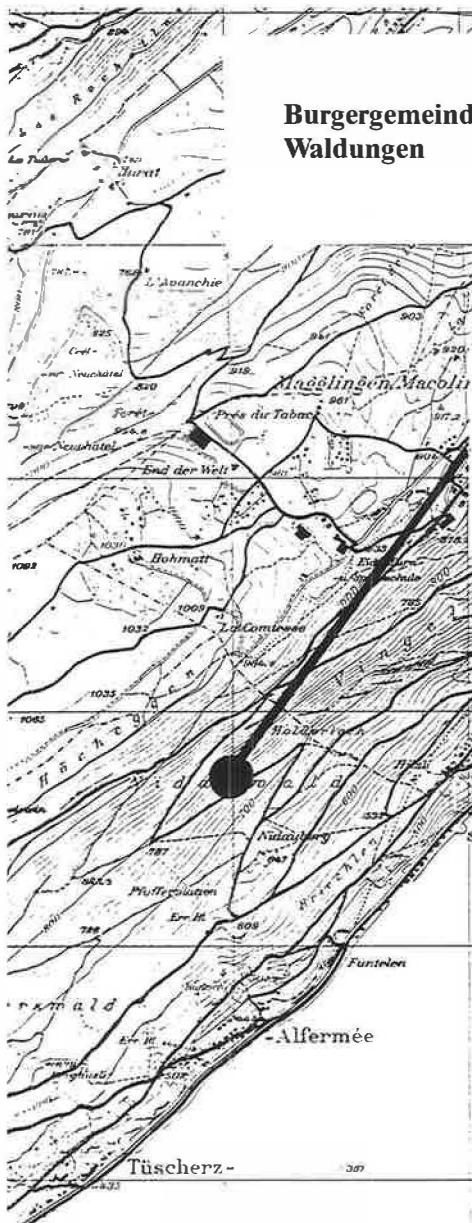
Die Klafterschranken auf den dafür bestimmten Plätzen in der Stadt sollen in gutem Zustand gehalten werden.

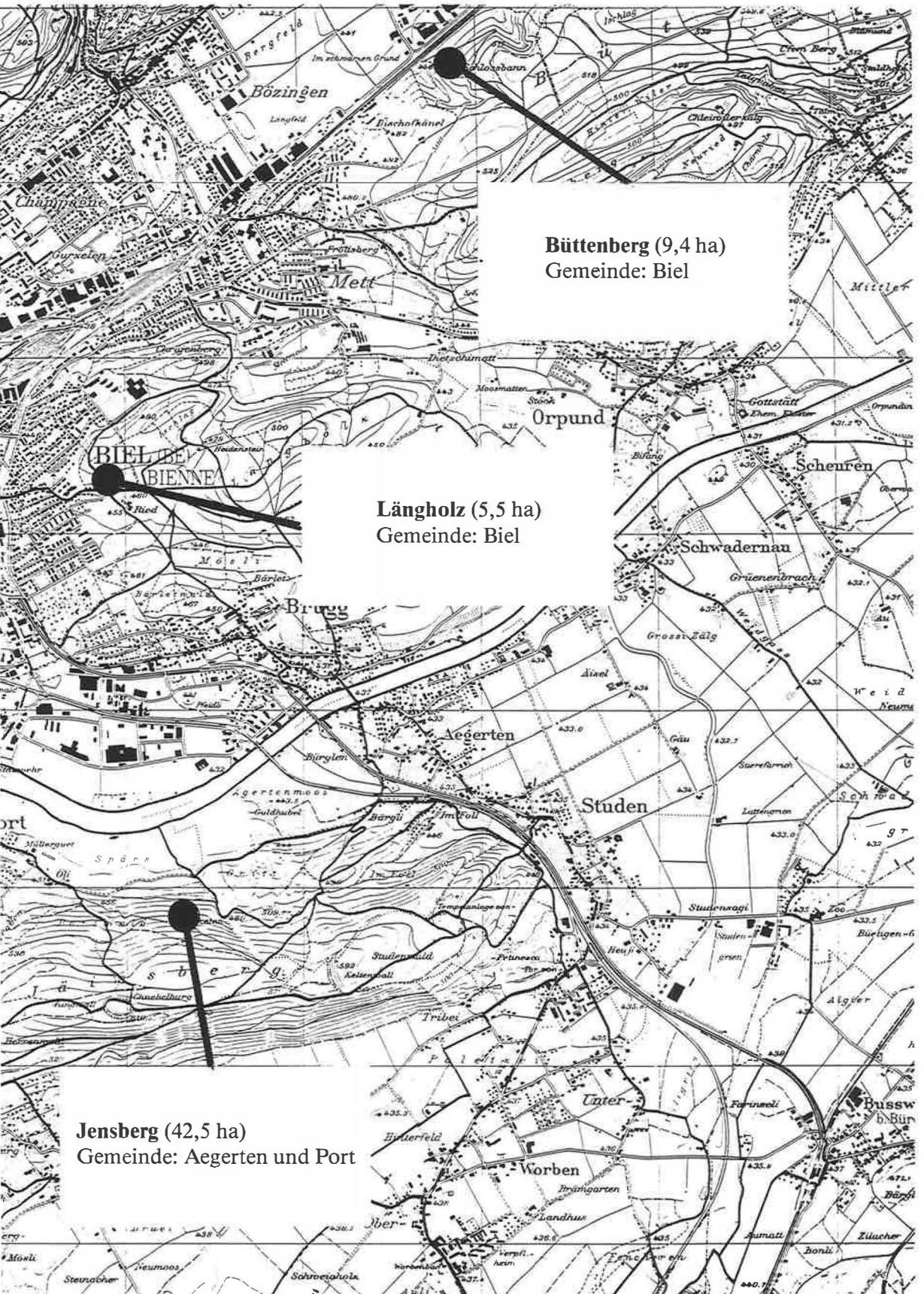
Dass aber auch die beste Holzordnung übertreten wurde, beweist die Tatsache, dass 1780 sogar der Bannwart angeklagt wurde, im Tüscherzberg Holz gefrevelt zu haben, u.a. «ein grünes Tannli zum Wirtshaus zu Vingelz für den Meyen».

Burgergemeinde Nidau Waldungen



Nidauberg (150,7 ha)
Gemeinde: Lamboing
und Tüscherz-Alfermée





Die Sorge um die Erhaltung und Nutzung der Wälder war natürlich nicht nur ein Problem der Burgergemeinde Nidau. Der Auftrag, die Wälder vernünftiger zu bewirtschaften, ging vom Staat Bern aus. Der Grosse Rat erliess am 6.4.1753 ein Dekret zur «Vorsorge wider den Holzmangel», in dem er u.a. Waldrodungen zur Gewinnung von Weid- oder Ackerland verbot, eine sorgfältige Aufforstung und die Anpflanzung von Lebhägen verlangte.

Dieser Erlass musste überall im Kanton Bern von den Kanzeln verlesen werden, um die Bevölkerung und die Lokalbehörden zu orientieren. Die Landvögte waren verpflichtet dafür zu sorgen, dass die verschärzte Waldordnung auch eingehalten wurde.

Im 19. Jahrhundert erweiterte sich der Nidauer Waldbesitz um 15 Jucharten des Längholzes (bei Madretsch), das der Staat Bern der Burgergemeinde abtrat. Der heutige Stand der Eigentumsverhältnisse wurde in zwei Aussiedlungsverträgen zwischen Einwohner- und Burgergemeinde besiegelt.

Im Jahre 1855 wurden der Burgergemeinde sämtliche Stadtwaldungen zugesprochen. Sie verpflichtete sich allerdings zu Holzlieferungen zur Beheizung des Pfarrhauses (heutige Hauptstr. Nr. 43), der Schulen (Schulgasse Nr. 15 und 21), des Ratshaussaales und der Gemeindeschreiberei.

In einem zweiten Vertrag von 1925 konnte sich die Burgergemeinde von diesen Verpflichtungen loskaufen, indem sie der Einwohnergemeinde das Erlenwäldli und das Strandbadterrain überliess.

1856 verkauft die Burgergemeinde Nidau der Centralbahn zum Bau der Linie Biel–Solothurn einen Waldstreifen am Nordrand des Büttberges. Die Centralbahn ihrerseits verpflichtet sich zum Bau des heute noch bestehenden Holzabfuhrweges längs der Bahnlinie.

Heute haben sich die Wertvorstellungen gründlich geändert. Während Jahrhunderten wurde der Wald genutzt – oft auch übernutzt – und mit einem Minimum an Aufwand gepflegt und erneuert.

Sicher spielt auch heute noch die Nutzung eine wichtige Rolle (Brennholz als Burgernutzen wird in Nidau schon seit Jahrzehnten nicht mehr abgegeben), aber Aufwand und Ertrag geraten immer mehr aus dem Gleichgewicht. Zahlen aus dem Forstwesen der Burgergemeinde Nidau können das belegen.

Die Gesamtfläche der Waldungen beinhaltet 208 ha. Ist es Zufall, dass die Waldungen im Nidauberg (Gemeinden Lamboing und Tüscherz-Alfermée) annähernd die Gesamtfläche der Gemeinde Nidau mit 154 ha beträgt?

In einem normalen Forstjahr – ohne Fallholz – entstehen Kosten für die Nutzung/Hege/Pflege von ca. Fr. 150 000.–. Der Ertrag reicht leider heute bei weitem nicht mehr aus. Das Burrgut steht mit Zuschüssen zur Seite.

Im Kanton Bern sind die Waldungen zur Bewirtschaftung in sogenannte Forstreviere aufgeteilt. Die Wälder der Burgergemeinden Bellmund, Leubringen,

Merzlingen, Port, Tüscherz-Alfermée, und die sich in diesem Gebiet befindenden Waldungen Privater, bilden das Revier II. Die zu betreuende Fläche von ca. 700 ha untersteht dem Revierförster und 2–4 Forstwarten. Als Oberaufsicht waltet die Seeländische Forstverwaltung in Biel und diese Stelle untersteht dem Forstkreis 12 Seeland mit Sitz in Ins. Auf diese Weise besorgt die Burgergemeinde Nidau die ihr vom Staat übertragene Aufgabe.

Im Jahre 1987 haben verschiedene Waldbesitzer im Raum Biel beschlossen, ihre Wälder auf der Basis von Infrarotfotos kartieren zu lassen, um über den Stand der Waldschäden Auskunft zu erhalten. Das Resultat dient den Verantwortlichen dazu, die folgenden drei Schwerpunkte zu erkennen: Waldbauliche Konsequenz, Auswirkung auf die Erholungs- und Schutzfunktionen, Wirtschaftlichkeit.

Auf den heutigen Zustand des Waldes können wir im Rahmen dieses kurzen Berichtes nicht eingehen. Wir müssen jedoch immer wieder zur Kenntnis nehmen, wie Besserwisser in Unkenntnis der bestehenden Verhältnisse die Waldbesitzer anprangern.

Wer sich nicht selber mit Unterhalt und Pflege des Waldes auseinandersetzen muss, nimmt vielfach als selbstverständlich hin, dass er etwa als Wanderer, Jogger oder einfach Naturfreund den Wald gepflegt und die Wege unterhalten vorfindet. Hauptsache ist ihm, dass der Zugang zum Wald jederzeit offensteht; zu einem Erholungsgebiet, ohne das unsere Asphalt- und Betonkultur kaum erträglich wäre.

Vergessen wir dabei nicht, dass der Wald nicht nur Erholungsgebiet, sondern auch Luftfilter, Grundwasserreservoir und natürlich Holzlieferant ist.

Wenn er alle diese Funktionen auch weiterhin erfüllen soll, dann müssen wir uns auch vermehrt um ihn kümmern. In diesem Zusammenhang übernimmt die Burgergemeinde eine grosse Verantwortung.

Johann Gnägi
Kurt Maibach

Quellen:
Burgerarchiv und Schlossarchiv Nidau
Ratsmanuale und Forstberichte

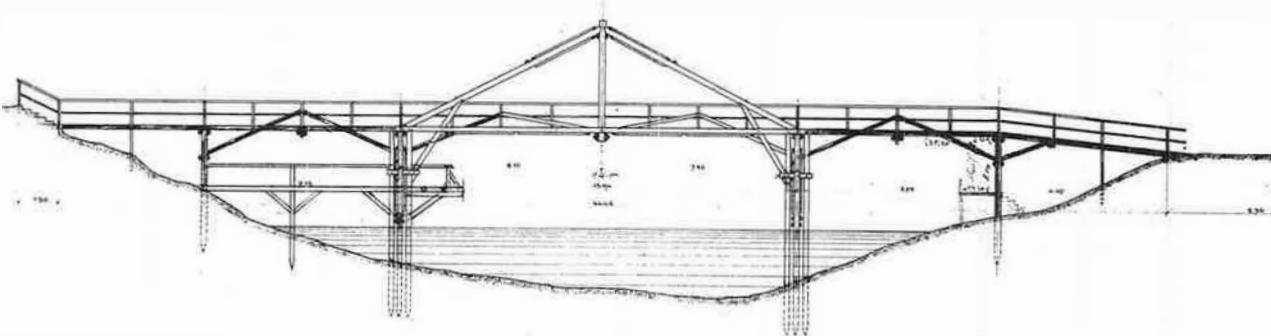
Umbau des Steges

über die

Ziffel in Qlidau.

MassLab 1:100

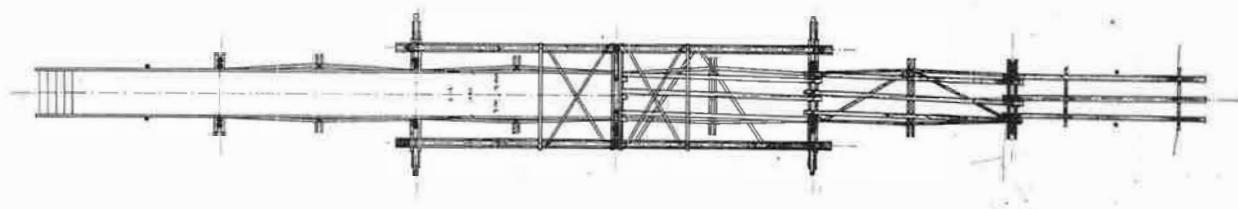
Ansicht.



Abgeändertes Zihlbrüggli 1919.

Bei der von Genietruppen erbauten Brücke wurde der mittlere Pfeiler durch ein Hänge- und Sprengwerk ersetzt.

Draufsicht.



Massstab 1:100.

Nidau im Februar 1919.
W. Künzli, Dr. med. Zsp.

Bogenbrüggli 1989

Jedermann in Nidau ist geläufig, welcher der verschiedenen Übergänge über die Alte Zihl allgemein Bogenbrüggli genannt wird: die Fussgängerbrücke zwischen dem Hofmattenquartier und der Zihlstrasse, in der Verlängerungssachse des Schalgässli beim Restaurant Kreuz. Baujahr ist 1926. Wenig später entstand eine ähnliche Brücke zwischen dem Strandbad Biel (auf Nidauer Gemeindegebiet) und der Hafenanlage (1929/1932).

Der beliebte Hofmattenübergang war 1989 während längerer Zeit gesperrt: Sanierungsarbeiten waren fällig geworden, um wachsende Schäden zu stoppen (Ingenieurbüro Schmid und Pletscher AG, Unternehmung Lindt und Peter AG; Aufwand rund Fr. 280 000.-). Die Zustandsprüfung 1988 hatte gezeigt, dass die Betonqualität wie bei vielen formschönen Brückenbauten der 1920er und 1930er Jahre eher bescheiden war und dass die durch Abplatzungen teilweise sichtbare Armierung fortschreitend korrodierte. Der Zustand der sechs inneren Hohlkästen erwies sich dann als noch weit schlechter. Die Armierung wurde freigelegt und mit einem neuen Rostschutz versehen, dann folgten Reprofilierung und Spritzbetonbehandlung und zuletzt, 1990, ein neuer Belag. Die Arbeiten an der Unterseite erfolgten von einem Floss aus. Warum es sich bei der Brücke überraschenderweise eigentlich nicht um eine Betonkonstruktion, sondern vielmehr um eine ausbetonierte Stahlkonstruktion handelt, erklärt sich wohl, wie wir sehen werden, aus der Entstehungsgeschichte. Wir wenden uns aber zunächst der recht langen Vorgeschichte zu; sie bildet ein aufschlussreiches, lebhaftes Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte Nidaus.

Das Schalgässli («Gnägiloch», nach der Metzgerfamilie) ist ein typisches Element des spätmittelalterlichen Stadtplans. Es erlaubte raschen Zugang zu den Hinterhäusern und den Anlegestellen an der Grossen Zihl. Mehrere städtebauliche Planungsentwürfe kurz nach 1900 sahen hier einen Strassendurchbruch mit Brücke zum künftigen Ostquartier vor. Diese Querachsenidee blieb, als von 1911 an das Hofmattenquartier der Eisenbahner-Baugenossenschaft Biel entstand. Doch war die Besiedlung der Hofmatten rascher als ein Entschluss zur Bresche im alten Stadtkörper, die folgenschwer hätte werden können. 1912 dachte man sich die notwendige Verbindung so, dass ein bald erstellter Fussgängersteg später den Trottoirbereich einer grösseren Fahrbrücke hätte bilden sollen. Die Vereinigten Konstruktionswerkstätten Nidau und Döttingen (die im Volksmund besser als «Wolfbude» bekannten, aus der Juragewässerkorrektion hervorgegangenen Brückenbauwerkstätten) schlügen drei Eisenkonstruktionen vor, Ingenieur Karl Schmid vier elegante Lösungen in Beton, darunter eine Variante mit Fahrbahn und zwei Trottoirs (Dezember 1913).

Der Erste Weltkrieg liess dann die ausgiebige Planung ruhen. Die Situation der Hofmatten rief aber nach einem Provisorium. Nach einem weiteren Projekt von Schmid wurde im Vorfrühling 1917 ein Steg von 1,8 m Breite durch das Sappeurbataillon 2 und den Divisionsbrückentrain 2 ins Werk gesetzt. Die Gemeinde lieferte das Material, die Truppe erhielt eine Gratifikation von Fr. 400.–, und 26 Geschäftsleute an der Hauptstrasse veranstalteten eine Sammlung, die zuhanden der Gemeindekasse Fr. 241.– ergab; die Eisenbahner-Baugenossenschaft steuerte Fr. 50.– bei. Der Steg bestand aus sechs Jochen.



Fussgängersteg, erstellt durch Genietruppen 1917 (Zustand 1917–1921).

Die Mischlandwirtschaft am linken Seeufer war damals noch lebendig: Rebbau, etwas Gross- und Kleinviehhaltung, Grundbesitz und Bewirtschaftung auf dem Berg, in den Magglingenmatten, im «Eenerland», in Nidau und auch in Port. Vingelz hatte noch weitgehend bäuerliches Gepräge. Dem gewohnten Gebrauch der Ruderschiffe, bei niedrigem Wasserstand dem Leinenzug vom Reckweg aus, kam nun die Konstruktion der Geniebrücke in die Quere. Unter der Führung von Ernst Hirt, Tüscherz, entspann sich eine längere Auseinandersetzung. Von den 41 betroffenen schiffahrtsberechtigten Landeigen tümern unterzeichneten im April 1918 eine Eingabe an die kantonale Baudirektion:

Wilhelm Krebs, Twann
Cäsar Gürlet
W. Engel
Wwe Gürlet-Hirt
R. Engel-Schmidlin
Rudolf Teutsch, Ligerz
E. Hirt-Römer
F. Römer, Gottstatterhaus
Ernst Hirt
H. Bourquin-Häusermann
Fritz Wysseier-Ambühl, Vingelz

Fritz Kocher
Fritz Ambühl, Rebmann, Vingelz
G. Hirt-Weibel, Alfermée
Felix Tschartre
Ernst Tschartre
Otto Tschartre
Ed. Engel-Ruff, Twann
H. Tschartre, Tüscherz
Albert Krebs, Wingreis
Karl Steinegger, Twann.



Ein mit Heu oder Streue beladenes Ruderschiff kehrt ans linke Bielerseeufer zurück (vermutlich in der Gegend von Twann). Der Rebbauer ist auch Landwirt und holt sich das Viehfutter z.B. in den Nidauer Weidteilen.
(Datiert vom 31.12.1910)

In wasserbaupolizeilicher Kompetenz hatte der Regierungsrat dem «Laufsteg» für eine Dauer von zehn Jahren zugestimmt. Die Petenten – in Sorge um ihre «Zu- und Abfuhr von Dünger und Produkten» und als Verteidiger wohlerworbener Rechte – erreichten nun die Anordnung eines Umbaus der jungen Brücke: Wegnahme des mittleren Pfeilers, Ersatz durch ein Hänge- und Sprengwerk gemäss Projekt von Ingenieur W. Kindler vom Februar 1919, nachdem der Bieler Stadtbaumeister Heinrich Huser und die Architekturunternehmung Römer und Fehlbaum kurz zuvor eine solche Massnahme als un-durchführbar beurteilt hatten. Zudem ereignete sich im Oktober 1918 ein Bootsunfall mit Prozessfolgen. Die Petenten verlangten ferner die Übernahme ihrer Kosten durch die Gemeinde, die Teilnahme an einer Probefahrt und insbesondere die Erstellung eines unteren Fusssteges um den ersten Pfeiler herum für die Funktionen des Reckweges; mit einer erneuten Einsprache betreffend zu geringe Durchfahrtshöhe drangen sie nicht durch und wurden für diesen Punkt bei Hochwasserständen auf die Benutzung des Nidau-Büren-Kanals verwiesen.



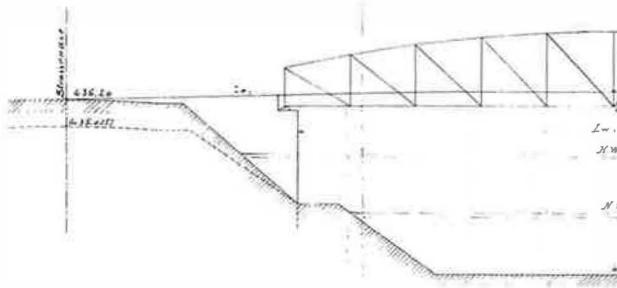
Fussgängersteg nach Abänderung des Mittelteils (Zustand 1921–1926). Im Vordergrund: Hans Gnägi, Metzgermeister, Nidau.

Der Gemeinderat, für den die Landwirte vom linken Ufer wenig schmeichelhafte Worte fanden, hatte trotz wiederholter Aufforderungen durch den Kanton mit dem Umbau keine Eile. Im Februar 1921 setzte die Baudirektion – eröffnet durch den Landjägerposten – eine letzte Frist innerhalb des gleichen Monats. Die Abänderung des strittigen Mittelteils, wie sie auf etlichen alten Fotos zu sehen ist, wurde von der Konstruktionswerkstätte C. Wolf & Cie nochmals überprüft.

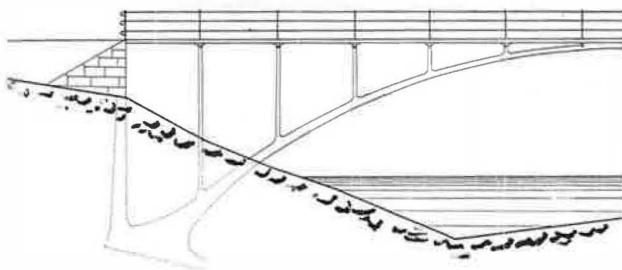
Im November 1924 wurde im Grossen Gemeinderat eine Interpellation betreffend Passantensicherheit auf dem reparaturbedürftigen Zihlsteeg eingereicht. Die Schäden wurden 1925 untersucht, und im Juli 1926 sprach der Grosse Gemeinderat Kredite für einen Neubau. Die Idee einer Fahrbrücke schied endgültig aus. Unter Baukommissionspräsident Herrli wurden verschiedene Projekte eingehend beraten und dem Gemeinderat vorgelegt: Varianten der Büros Kindler, Schmid sowie der Brückenbauwerkstätten. Man entschloss sich klar für einen Betonsteg aus der «Einsicht, dass Eisenkonstruktionen ästhetisch schlecht wirken und nicht in diese Gegend passen würden» und zudem unterhaltsanfällig seien. So hatten sich die Ansichten seit den Zeiten der Juragewässerkorrektion gewandelt. Der Bieler Stadtbaumeister Otto Schaub begutachtete Schmids Entwürfe, bemängelte Konstruktives, anerkannte aber die Ästhetik und lieferte selber ein weiteres Projekt nach dem Dreigelenkbogenprinzip. Dieses wurde dann von Schmid im Detail ausgearbeitet und verwirklicht. Die mündliche Überlieferung will, dass der Ingenieur mit seinem Auto – einem der wenigen im damaligen Nidau – selber die Belastungsprobe vornahm.

Der Gemeinderat hielt fest, dass die Vorstudien insgesamt recht teuer waren. Die diversen Projekte kosteten zwischen Fr. 250.– und Fr. 700.–, dies ein Höchstbetrag, der Bedenken erregte. Die Devisierungen für die Ausführung durch örtliche Firmen klafften stark auseinander und pendelten sich dann bei Fr. 20 000.– ein. Nach Überprüfungen durch die Ingenieure Antenen, Luder und Hübner genehmigte auch der Regierungsrat im Dezember 1926 den Bau. Die Vergabe an die Brückenbauwerkstätten für das Metallgerippe und an die Bauunternehmung Rudolf Hofstetter für die Betonierung dürfte zur recht ungewöhnlichen, 1989 festgestellten Materialkombination geführt haben.

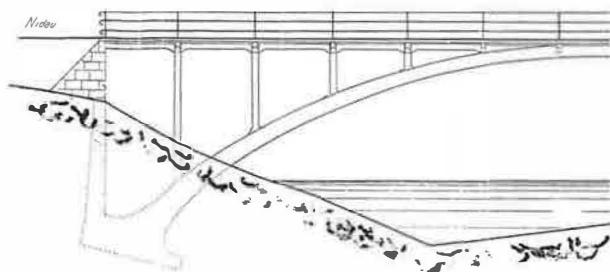
Gleichzeitig stand die Brücke der Biel-Täuffelen-Ins-Bahn zur Debatte, die damals auf der heutigen Linienführung Richtung Bahnhof Biel verlängert werden sollte; der Gemeinderat bezichtigte die BTI, die eisenbahnrechtlich vorging, der Geheimniskrämerei und wandte sich an die kantonale Baudirektion, um Pläne zu Gesicht zu bekommen und um zur Breite des anzufügenden Fussgängerstegs Stellung zu nehmen. Der heutige Radfahrersteg neben der BTI-Brücke stammt von 1980.



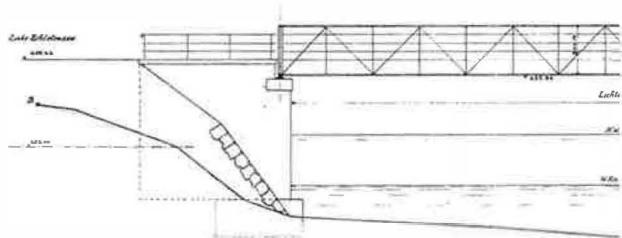
1912
Eisen
Vereinigte Konstruk-
tionswerkstätten
Von Norden



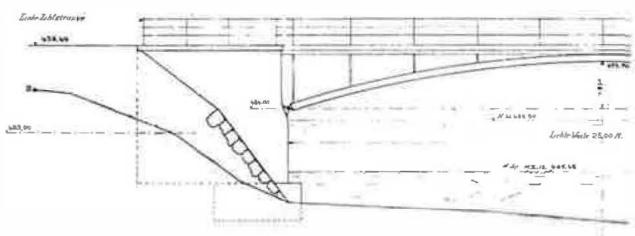
1913
Beton
Karl Schmid, Projekt I
Von Süden



1913
Beton
Karl Schmid, Projekt II
Von Süden

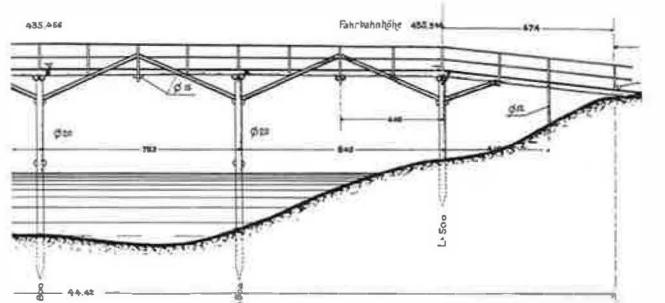


1913
Eisen (Parallelträger)
Vereinigte Konstruk-
tionswerkstätten
Von Norden

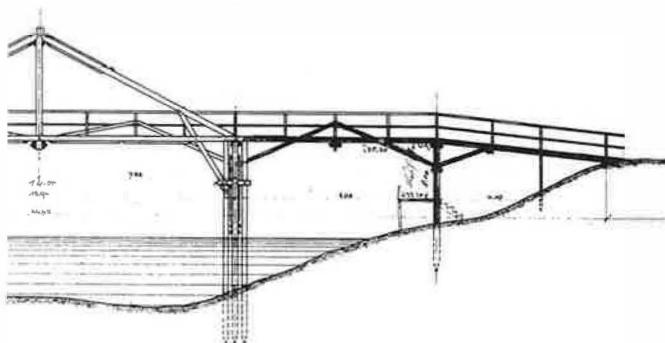


1913
Eisen (Bogenträger)
Vereinigte Konstruk-
tionswerkstätten
Von Norden

1917
Holz (Genietruppen)
Karl Schmid
Von Norden



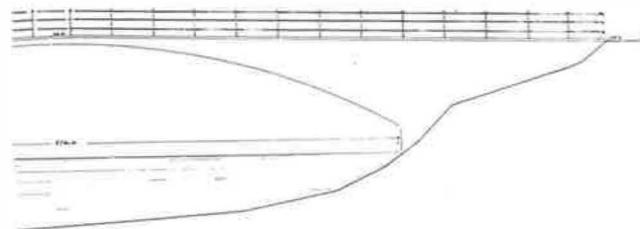
1919
Holz (Umbau)
W. Kindler
Von Norden



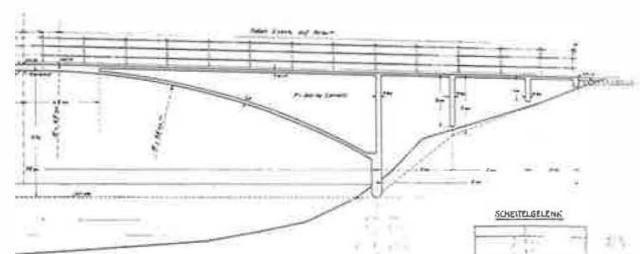
Eifrigie Planung um das Bogenbrüggli. Auf der gegenüberliegenden Seite die nicht verwirklichten Projekte.
Oben: Das Provisorium und seine Abänderung.
Unten: Ausführungsprojekt.

Massstäbe 1:300.

1926
Stahl und Beton
Karl Schmid
Von Süden



Zugehöriger
Längsschnitt
in der Axe





41 Nidau - Zihl - La Thièle

Aufnahme kurz nach Fertigstellung der heutigen Konstruktion.

Auf dem Bogenbrüggli wurde 1927 ein Velofahrverbot erlassen. Zwischen 1918 und 1938 übernahm die Gemeinde sukzessive die Strassen des Hofmattenquartiers. Das Bogenbrüggli ist als charakteristischer Zeuge der Zwischenkriegszeit zu einem unverwechselbaren Verbindungsglied zwischen dem Städtchen und dem neueren Nidau geworden.

Andres Moser

Hinweise:

Gemeindearchiv: Protokolle des Gemeinderates und des Grossen Gemeinderates, Schnellhefter Zihlüberbrückung (Akten, Korrespondenzen, Rechnungen, Pläne), Bundesordner Tiefbau, Plansammlung Bauinspektorat. Regierungsratsbeschlüsse. Presse.

Über das ehemalige Waschhaus im Schalgässli unmittelbar beim Brückenkopf berichtet Ingrid Ehrensperger im Katalog «Waschtag», Museum Neuhaus, Biel, 1988, S. 80 f.